



akzente

BERUFLICHE BILDUNG IN BAYERN

Unsere Themen

- Kongress „Schulwirklichkeit und Wissenschaft“ baut Brücken
- Sorge um Gesundheit und Dienstfähigkeit der Lehrer
- Die Einführung des Euro in das Beamtenrecht
- Schüler-Lernzirkel im Berufsfeld Metall
- „Anstöße für den politischen Unterricht“
- Projektarbeit an Wirtschaftsschulen
- Schulentwicklung in Oberbayern
- Seniorenreise durch die Bretagne



La Formation professionnelle en France oder...



... der Blick über des Nachbarn Zaun

HERAUSGEBER

Verband der Lehrer an
beruflichen Schulen in Bayern e.V. (VLB)
VLB Verlag e.V.
Dachauer Straße 4, 80335 München
Telefon: (089) 59 52 70
Telefax: (089) 5 50 44 43
Internet: <http://www.vlb-bayern.de>
e-mail: info@vlb-bayern.de

REDAKTION

Peter Thiel
Am Happach 40, 97218 Gerbrunn
Telefon: (0931) 70 76 91
Telefax: (0931) 70 76 91 und 7 95 31 13
e-mail: p.thiel@freenet.de
Martin Ruf
Nußbaumweg 9, 97084 Würzburg
Telefon: (0931) 66 14 15
Telefax: (0931) 6 60 72 91
e-mail: ruf@vlb-bayern.de

ANZEIGENVERWALTUNG

Geschäftsstelle des VLB Verlages e.V.
Dachauer Straße 4, 80335 München
Telefon: (089) 59 52 70
Telefax: (089) 5 50 44 43

GESTALTUNG

Lattke und Lattke GmbH
www.lattkeundlattke.de
Telefon: (0931) 6 60 66-0
Telefax: (0931) 6 60 66-90

DRUCK

Helmut Preußler-Verlag
Dagmarstraße 8, 90482 Nürnberg
Telefon: (0911) 9 54 78-0
Telefax: (0911) 5 42 486

ERSCHEINUNGSWEISE UND BEZUGSPREIS

„VLB akzente“ erscheint 10 x jährlich
Jahresabonnement 50,- DM zzgl. Versand

KÜNDIGUNG

Die Kündigung kann bis drei Monate vor
Ablauf eines Jahres beim Verlag erfolgen.

COPYRIGHT

Die veröffentlichten Beiträge sind
urheberrechtlich geschützt.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung der Redaktion.

MANUSKRIPTE UND BEITRÄGE

Manuskripte gelten erst nach Bestätigung
durch die Redaktion als angenommen.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte
übernehmen wir keine Haftung.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge
decken sich nicht unbedingt mit der
Meinung der Redaktion.

„VLB akzente“ wird laufend im Dokumentationsdienst der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder, im Dokumentationsdienst der DEUTSCHEN BIBLIOTHEK und im Dokumentationsring DOPAED bibliographisch nachgewiesen.

REDAKTIONSSCHLUSS

für Heft 01/02: 2001-12-03
für Heft 02/02: 2002-01-09
für Heft 03/02: 2002-02-04

ISSN 0942 – 6930

ZHALT:

THEMA DES TAGES

- 3 Peter Thiel: Am 11. September...

BILDUNGSPOLITIK

- 4 Peter Thiel: Studienreise des VLB-Bildungs- und Förderungswerkes nach Frankreich
8 Das Limousin – ein Beispiel für Bayern
9 Dietmar Leischner: Das Bildungssystem in Frankreich
12 Franz Ziegler: Kongress“Schulwirklichkeit und Wissenschaft in Würzburg
14 Antragsinitiative der SPD-Landtragsfraktion: Gesundheit und Dienstfähigkeit der Lehrer
15 Lehrer-Arbeitsbedingungen, die als besonders belastend eingestuft werden
16 Ernst Keitel: „Anstöße für die politische Bildung“
19 Armin Ulbrich: CSU-Landtagsfraktionschef Alois Glück zur Bildungspolitik

DIENSTRECHT

- 10 Die Einführung des Euro in das Beamtenrecht

PÄDAGOGIK UND UNTERRICHT

- 22 Jürgen Hudetz/Alfred Riedl: Lernzirkel im Berufsfeld Metall
24 Bernhard Zeller: Projektarbeit an Wirtschaftsschulen
26 Heinz Rotermond: Kooperatives Pilotprojekt zum EURO
27 Helmut Stephan: Betriebswirtschaftslehre aktuell – Sortenproduktion von Firmenmänteln

VLB-ONLINE

- 28 Johannes Münch: Zusammenarbeit im Internet

AUS DEM VERBANDSLEBEN

Bezirks- und Kreisverbände:

- 29 BV Oberbayern: Schulentwicklung in Oberbayern; KV Würzburg; KV Donau-Wald; KV Nordschwaben

Referate und Fachgruppen:

- 32 Systemgastronom - ein Ausbildungsberuf mit Zukunft; FG Sport; AK Fachlehrer

Senioren:

- 33 Berthold Schulter: Pensionäre sind die Verlierer
34 Peter Raffelt: VLB-Seniorenreise

Personalien:

- 36 Karl-Heinz Wiesentheid im Ruhestand

TERMINE

- 36 Aktuelles

BÜCHER/MEDIEN

- 38 Neues vom Büchermarkt

LETZTE SEITE

- 40 Präsentiert Euch!

Titelfotos: Oben und Mitte: Im Lycée Turgot, Limoges.
Unten: Lycée Maryse Bastié, Limoges, ein ungewöhnlicher Schulbau.

Am 11. September...

... begann in Bayern die Schule wieder. Mit großer Freude verkündeten an diesem Tage Ministerpräsident Stoiber und Kultusministerin Hohlmeier der gesamten bayerischen Presse auch den unmittelbar vorher gefaßten Kabinettsbeschluss, im Freistaat 4100 zusätzliche Lehrerstellen schaffen und damit der Schulpolitik eine gewisse Priorität einräumen zu wollen. Einen solchen Lehrerzuwachs gebe es in keinem anderen Bundesland, verkündete der Ministerpräsident. Der 11. September war also so etwas wie ein Glückstag für die Bildung.

Am 11. September aber vollzog sich auch jene Apokalypse, die uns allen die Sprache verschlug wie kaum ein Ereignis zuvor. Die neuen Lehrerplanstellen, über die wir nach dem Mittagessen noch so freudig erregt redeten, sie waren plötzlich kein Thema mehr. So schnell geht das in unserer schönen neuen Welt und so relativ ist alles.

„Nichts ist mehr so wie vorher“, kommentierten die Blätter zwischen Flensburg und Berchtesgaden den 11. September im Rückblick, und zahlreiche Gesprächsrunden am Bildschirm kamen zu vergleichbaren Ergebnissen. Der Historiker Arnulf Baring beispielsweise stellte fest: „Der 11. September ist eine historische Wende für unsere Zivilisation“.

Inzwischen haben wir die Geschehnisse mehr oder weniger verarbeitet, vielleicht auch nur verdrängt, und der Alltag beginnt sie zu überlagern.

Was aber ist geblieben von der vorhergesagten historischen Wende? Was hat sich verändert, wenn nichts mehr so ist wie vorher? Nach außen hin eine ganze Menge. Viel Formales. Gesetze kommen auf den Prüfstand, das Sicherheitsnetz wird engmaschiger, die Regierung „schnürt ein Sicherheitspaket“, das allerdings nicht ohne Widerspruch ist, die demokratischen Parteien rücken in Fragen der internationalen Terrorbekämpfung enger zu-

sammen, Bomben fallen in Afghanistan. In die Schulen gab es landesweit eine Pause des Gedenkens an das Inferno vom 11. September.

Dies alles aber bewirkt noch keine Veränderung unter den Menschen. Wir alle wissen, dass das Problem, das die halbe Welt in die Krise gestürzt hat, eher ein geistiges ist und mit Polizei und Militär allein nicht gelöst werden kann. Die Besonnenen unter uns sprechen „von einem langwierigen Prozess“ und meinen damit wohl auch Veränderungen in der Art und Weise, wie Menschen miteinander umgehen. Als Lehrer sind wir für die geistig-mentale Befindlichkeit unserer Gesellschaft mit verantwortlich. Wir müssen die durch den 11. September entstandene Herausforderung also aufgreifen und zwar ohne Wenn und Aber. Die beruflichen Schulen werden sich jetzt nicht auf ihren fachlichen Bildungsauftrag zurückziehen. Das haben sie nie getan. Noch immer haben sie sich zur Ganzheitlichkeit ihres Bildungsauftrags bekannt. Und sie tun dies in besonderem Maße auch jetzt. Soweit es als Teilzeitschulen in ihrer Macht steht, werden sie sich in den erforderlichen Erneuerungsprozess einbringen.

Die Frage nach dem „Wie“ ist freilich nicht mit einem Federstrich beantwortet. Nahliegend ist zunächst eine entsprechende Wissensvermittlung, schwerpunktmäßig in den allgemeinbildenden Fächern, vielleicht auch um Kenntnisse aus den Fernsehberichten zu vervollständigen. So betrachtet dürften der Deutsch-, Sozialkunde-, Religions- und Ethikunterricht in den letzten Wochen geradezu Konjunktur gehabt haben.

Dieser eher kognitive Aspekt genügt freilich nicht. „Die Lehrer können uns ja doch nicht leiden“, äußerte ein BVJ-ler türkischer Herkunft kürzlich mir gegenüber und brachte sein Problem mit diesen schlichten Worten - ob berechtigt oder nicht - auf den Punkt. Wie also steht es mit unserer Toleranz An-

gehörigen anderer Kulturen gegenüber? Wie gehen wir generell miteinander um? Schüler mit Schülern, Lehrer mit Schülern, aber auch umgekehrt gefragt: Schüler mit Lehrern? Wie steht es mit unserer Streitkultur? Welche Wortwahl treffen wir zur Differenzierung von Sachverhalten und zur Vermeidung des gefährlichen Schwarzweiß. Wie steht es mit der Bereitschaft, Schüler mit Namen, vielleicht sogar mit Vornamen anzureden und damit ihrer Individualität gerecht zu werden?

Und schließlich: Wie bringen wir mehr Beschaulichkeit und Besinnlichkeit in unseren oft so umtriebigen und fremdbestimmten Schulalltag. Unser Fragenkatalog ist freilich alles andere als vollständig; er vermag den eigentlichen Problemkreis nur anzureißen. Dort wo man sich intensiv mit Schulentwicklung beschäftigt, ist dies ja alles auch nicht neu.

„Wir geben Steine, wo die Schüler Brot verlangen“, sagte unser Mentor Alfons Willi. Das war in den 60-er Jahren bei der Berufsschullehrerausbildung am Münchener BPI. Zeit meines Lehrerlebens habe ich den Ausspruch nicht vergessen, freilich ohne ihm immer berücksichtigt zu haben, das muss ich leider gestehen.

Die Entscheidung des bayerischen Kabinetts, am 11. September 4100 neue Lehrerplanstellen zu schaffen, war ein wesentlicher Schritt zur Verbesserung der Schulkultur im Freistaat, wenngleich er nicht als Reaktion auf das Drama in den Staaten bezeichnet werden kann. Wenn die schlichte Wahrheit aber stimmt, die da lautet „Je mehr Lehrer, desto kleiner die Klassen“, dann war es auch ein kluger Schritt, denn je kleiner die Klasse, desto größer die Möglichkeit der Zuwendung des Lehrers dem einzelnen Schüler gegenüber. Und auf die Zuwendung kommt es an, wenn wir Brot statt Steine geben wollen, wie uns Alfons Willi das verhieß. Bleibt zu hoffen, dass der Teufel diesem Kalkül keinen Strich durch die Rechnung macht, denn der steckt ja bekanntlich im Detail, wie wir das an den beruflichen Schulen ja nur zu gut kennen.

Peter Thiel

Studienreise des VLB-Bildungs- und Förderungswerkes:

PETER THIEL

Eigentlich sollte das Ziel der Reise Toulouse sein, doch dann kam dieser noch immer nicht geklärte „Unfall“ in einem Chemiewerk dazwischen und in der südfranzösischen Region machte man die Schotten dicht und sagte die Termine ab. Keine Besuche beruflicher Bildungseinrichtungen wegen hoher Sachschäden also, keine Besichtigung bei Airbus, wie geplant.

Der VLB aber hatte die Flugtickets längst gebucht und so ohne weiteres konnte man die Veranstaltung nicht abblasen. Mit tatkräftiger Hilfe der in München ansässigen Montgelas-Gesellschaft gelang es, ein gleichwertiges Programm im rund 300 km nördlich von Toulouse gelegenen Limoges auf die Beine zu stellen. In Kauf nehmen mussten die Teilnehmer dabei allerdings eine jeweils vierstündige Busfahrt durch die Regionen Midi-Pyrénées und Limousin, was der Sache aber keinen Abbruch tat.

Soweit die Vorgeschichte einer viertägigen Studienreise des VLB-Bildungs- und Förderungswerkes, die Ende September/Anfang Oktober stattfand und die VLB-Landesvorsitzender Hermann Sauerwein in der Einladung folgendermaßen kommentierte: „Nach der letztjährigen Dänemark-Reise erwartet uns wiederum ein hochinformatives Programm, das neben der Besichtigung beruflicher Schulzentren auch hinlänglich Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch mit französischen Kollegen bietet. Ein Betriebsbesuch, Gespräche mit Vertretern der Wirt-



schaft sowie ein kulturelles Rahmenprogramm runden die Reise ab. Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus unterstützt diese Veranstaltung.“

Zu Gast beim Wirtschaftsclub Toulouse/Midi-Pyrénées

Die 28 Teilnehmer - Schulleiter, Lehrkräfte und Vertreter der Schulaufsicht sowie des Kultusministeriums - reisten je nach Wohnort von München bzw. Frankfurt an und trafen sich in Toulouse. Dort gab es zunächst dennoch eine Einladung und zwar beim „Deutsch-Französischen Wirtschaftsclub Toulouse/ Midi-Pyrénées“. Dessen Präsident, Professor Dr. Horst Hombourg, warb, zusammen mit dem Vertreter der regionalen Schulbehörde, Marc Gerouin, für vielfältige deutsch-französische Kontakte und für einen Aus-

tausch auf allen wirtschaftlichen und kulturellen Ebenen.

Bedauerlicher Weise gehe bei den jungen Franzosen die Neigung zurück, Deutsch als Fremdsprache anzunehmen, beklagte Hombourg. Gleichzeitig lasse sich auf deutscher Seite eine ähnliche Tendenz mit umgekehrtem Vorzeichen feststellen. Der Professor sieht darin die Gefahr einer sprachlichen Verarmung und befürchtet im Hinblick auf Europa eine ungute Nivellierung, wenn man zu stark auf Englisch setzt.

Plädoyer für den Schüleraustausch in der beruflichen Bildung

Beschworen wurden bei dem Gespräch auch die Chancen des internationalen Schüleraustauschs in der beruflichen Bildung. „Wir müssen auf die Jugend setzen“, sagte VLB-

*Werbende Worte für Kontakte auf allen Ebenen:
Prof. Dr. Horst Hombourg, Präsident des deutsch-französischen Wirtschaftsclubs Toulouse-Midi-Pyrénées.*





Ein in jeder Hinsicht gleichwertiges Programm im Limousin zusammen gestellt: Pierre Wolff (rechts), Erster Stellvertretender Vorsitzender der Monteglas-Gesellschaft. Links VLB-Vorsitzender Hermann Sauerwein.

Vorsitzender Sauerwein und verwies lobend auf das Deutsch-Französische Sekretariat in Saarbrücken und dessen äußerst zuverlässige Fördermodalitäten. Weniger gute Erfahrungen gebe es mit den EU-Förderprogrammen. „Die Anträge sind sehr kompliziert und erfordern einen eminenten Aufwand“, stellte Sauerwein fest. Und wenn ein Antrag mit viel Mühe endlich erstellt sei, falle er nicht selten wegen irgendeines formalen Monitums durchs Raster. „Ein reines Glücksspiel da etwas auf die Beine zu stellen und verbunden mit viel Frust“, fasste der VLB-Landesvorsitzende seine Erfahrungen mit Brüssel zusammen.

Beim Regionalrat des Limousin

In Limoges übernahm Pierre Wolff, Gründungsmitglied und Erster Stellvertretender Vorsitzender der Monteglas-Gesellschaft, die Betreuung der Reisegruppe. Beim Regionalrat des Limousin - zuständig für die drei Départements Creuse, Corrèze und Haute-Vienne - wurde den bayerischen Gästen in zwei Vorträgen die Struktur des französischen Berufsbildungssystems vorgestellt.

Zuständig für die „Formation professionnelle“, die berufliche Bildung also, ist der Staat, dem die Berufsverbände diese Aufgabe übertragen haben. Dieser tritt zahlreiche Kompetenzen der Aus- und Weiterbildung an die Regionen ab. Somit ist sicher

gestellt, dass der regionale Aspekt hinlänglich Berücksichtigung findet.

In den Regionen wird der Staat durch die Akademien vertreten; der Direktor der Akademie ist also der regionale Vertreter des Erziehungsministers in Paris. Die Akademien tragen Sorge für die Ausstattung der Schulen, während das Personalwesen in staatlicher Hand verbleibt. Landesweit gibt es bei 22 Regionen (und rund 100 Départements) 27 Akademien. In etwa also entspricht jeder Akademiereich einer Region. Nebenbei bemerkt: Zwischen der Akademie Limoges und dem Freistaat Bayern bestehen enge kulturelle, wirtschaftliche und politische Kontakte.

Einzelheiten zum System der beruflichen Bildung in Frankreich sind nachfolgender Darstellung von Dietmar Leischner zu entnehmen. Auf eines aber sei an dieser Stelle doch mit Nachdruck hingewiesen: Berufliche Erstausbildung ebenso wie Weiterbildung führen - ganz gleich auf welcher Niveaustufe - zu staatlichen Abschlüssen, welche von der Wirtschaft ohne Einschränkungen anerkannt werden.

Eine Vielfalt an Fragen

Die bayerischen Besucher - allesamt mit der Bildungswirklichkeit bestens vertraut - hatten im Anschluss an die Referate viele Fragen. U.a. ging es dabei um die Stellung des französischen Lehrers als Beamter, um die Lehreraus- und -fortbil-

dung, um das zentral gesteuerte Prüfungswesen (bei allem Respekt vor regionalen Besonderheiten, innerhalb der Republik haben alle Schüler die gleichen Prüfungsaufgaben), um die Lehrerbesoldung, um die Zusammenarbeit von Schule und Wirtschaft, um die ebenfalls mögliche duale Ausbildung (Formation en alternance), um die Vermittelbarkeit der schulisch ausgebildeten Jugendlichen in die Arbeitswelt, um die Steuerung des Ausbildungsbedarfs und die Lenkung der Schülerströme, um die Bedeutung des französischen Ausbildungssystems innerhalb Europas, um die für unsere Verhältnisse sehr hohe Entscheidungskompetenz und Verantwortung der Schulleitungen oder um die Rolle der Schulinspektoren, die im Rahmen ihrer fachlichen Disziplin im staatlichen Auftrag handeln und die pädagogisch-didaktische Arbeit sowie die fachliche Kompetenz des Lehrers beurteilen und so weiter und so weiter. Es war ein buntes Potpourri von Fragen, das sich in der Rückschau kaum noch vernünftig strukturieren lässt.

Der entscheidende Unterschied

Auf den entscheidenden Unterschied zum deutschen Ausbildungssystem sei aber nochmals hingewiesen: er besteht darin, dass auf französischer Seite die Verantwortung für die Ausbildung beim Staat liegt und die Wirtschaft dies vorbehaltlos anerkennt. Zu mehr als 90% wird berufliche Ausbildung in Frankreich in Schulen vermittelt, wobei die betrieblichen Praktika nicht zu kurz kommen. Dabei erweist sich die Qualität der Ausbildung als durchaus gleichwertig mit dem dualen System, so dass sich die hierzulande gern geäußerte Furcht vor der „Verschulung“ als unbegründet ist. Die unserem dualen System entsprechende „Formation en alternance“ gibt es zwar auch, sie bildet aber, wie gesagt, die Ausnahme. Offenkundig besteht an den französischen Schulen der beruflichen Bildung eine sehr viel günstigere Schüler-Lehrer-Relation, was der pädagogischen Arbeit natürlich gut tut.



Neugierige Blicke im Pausenhof des Lycée Maryse Bastié.

In den Gymnasien Jean Monnet und Maryse Bastié

Nach diesem stark von der Theorie bestimmten Vormittag im „Hôtel de la Région“ wurde es beim Besuch der beruflichen Gymnasien Jean Monnet und Maryse Bastié dann sehr konkret. Das am Stadtrand auf freier Fläche gelegene Lycée Maryse Bastié ist nagelneu und wurde erst zu Beginn dieses Schuljahres bezogen. Die eigenwillige Architektur ist von Holz bestimmt und äußerst weitläufig. Trotz ihrer Attraktivität fand die Anlage bei der Reisegruppe keinen ungeteilten Beifall. Beim Rundgang lag der Schwerpunkt im Fachbereich Informations- und Kommunikationstechnik, dessen Geräteausstattung das Prädikat vorbildlich verdient. Zuvor konnten sich die Besucher bei einem Mittagsmenu von der Leistungsfähigkeit der Gastronomieabteilung des Lycée Jean Monnet überzeugen.

Besuch bei Legrand

Besuche beim Weiterbildungszentrum der Weltfirma Legrand und beim beruflichen Gymnasium Turgot (Elektro- und Metalltechnik) rundeten das fachliche Programm ab.

Legrand ist ein weltweit operierendes Unternehmen der Elektrobranche mit insgesamt mehr als

27 000 Mitarbeitern, das selbstständig auch ausbildet. Die Firma wurde 1860 als Porzellanhersteller gegründet; heute produziert sie Niederspannungsschalter und liegt an dritter Stelle auf dem Weltmarkt. Mit 4 200 Beschäftigten in Limoges ist sie der größte Arbeitgeber der Stadt. 5% der Gehaltssumme fließen bei Legrand in die Aus- und Weiterbildung; gesetzlich wäre eine Ausbildungs-Umlage-Finanzierung von nur 1,2% erforderlich, sagt Ausbildungsleiter Bernard Raynard.

Dual ausgebildet werden bei Legrand derzeit 39 junge Leute, darunter 14 für die Produktion und 25 mit höheren Schulabschlüssen für spätere Organisationsaufgaben. Dem dualen System entsprechend gehen sie jeweils eine Woche zur Schule und sind zwei Wochen im Betrieb. Durch betriebliche Prüfungen werden die Leistungen erfasst und als Grundlage für individuelle Fortbildungsverträge registriert. Etwa 80% der „Eigengewächse“ werden in ein Beschäftigungsverhältnis übernommen.

Letztendlich eine Kostenfrage

Mit ihren dual ausgebildeten jungen Leuten kann das Haus Legrand seinen Personalbedarf freilich nicht decken, deshalb muß in hohem Maße auf die schulisch ausgebildeten Fachkräfte zurück gegriffen werden. „Wir betrachten die Sache ideologiefrei“, sagt Raynard auf die Frage, welchem Modus er den Vorzug gebe. In fachlicher Hinsicht könne man keinen Unterschied zwischen

den dual und den rein schulisch Ausgebildeten feststellen. Letztendlich gehe es um die Kosten: Ausbildung im eigenen Haus sei teuer und deshalb greife man gern auf den schulisch ausgebildeten Nachwuchs zurück. Über den bestehenden Ausbildungsmodus äußern sich die bei Legrand Verantwortlichen generell zufrieden. Die Zusammenarbeit mit Staat und Region sei gut, die von dieser Seite organisierten Praktika werden von der Firma im Übrigen inhaltlich stark mitbestimmt und haben somit ein hohes fachliches Niveau.

Das regionale Weiterbildungsnetzwerk GRETA

Das Lycée Turgot, ein bereits vor dem ersten Weltkrieg gegründetes technisches Gymnasium gehört neben sieben anderen „Etablissements“ - Schulen und betriebliche Einrichtungen - zum regionalen Weiterbildungsnetzwerk GRETA (groupement par établissements). GRETA vergibt für den Besuch und den Abschluss von Weiterbildungsmaßnahmen, die auf einer Konzeption des „long-life-learning“ fußen, staatliche Zertifikate und wirtschaftet wie ein Privatunternehmen.

Gute Beziehungen zum Freistaat

Das Rahmenprogramm der Reise beinhaltete eine abendliche Einladung im „Hôtel de la Région Limousin“, dem Sitz der Akademie sowie jeweils einen geführten Stadtrundgang durch Toulouse und Limoges. Beim



In den Ausbildungsräumen des Lycée Turgot, eines beruflichen Gymnasiums für Elektro- und Metalltechnik.



Im „Hôtel de la Région Limousin“. Von links: Pierre Wolff, Hermann Sauerwein und die Präsidentin de Académie de Limoges, Mme Liliane Kerjan.

gemeinsamen Abendessen beschworen sowohl die Präsidentin der „Académie de Limoges“, Mme. Liliame Kerjan, als auch ihr Stellvertreter Jean-Jacques Besse die guten wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu Bayern. Die Stadt Limoges pflegt nebenbei bemerkt eine offizielle Kommunalpartnerschaft zu Fürth, in deren Rahmen ein lebhafter Schüleraustausch stattfindet.

Resumée

Zieht man die Bilanz dieser viertägigen Bildungsreise, dann muss man feststellen: das Nahziel ist erreicht, wir sind dem französischen System der beruflichen Bildung ein gutes Stück nähergekommen, wenngleich weiße Flecken geblieben sind. Diese müssen in Nacharbeit beseitigt werden. Immerhin ist die französische Berufsbildung äußerst differenziert und wird stark von Kürzeln bestimmt. Aber das ist ja bei uns nicht anders.

Berufliche Bildung, so zeigt das „Modell Frankreich“ jedenfalls, kann auch erfolgreich sein, wenn sie in Schulen und unter staatlicher Verantwortung vermittelt wird. Unser eigener Dualpartner, die deutsche Wirtschaft, hat damit möglicher Weise noch immer seine liebe Not. Tatsache ist freilich, dass es auch in Frankreich ohne ein hohes Maß an Kooperation von Schule und Wirtschaft nicht geht. Beeindruckend jedenfalls das konstruktive Miteinander unter staatlicher Hoheit, ein Miteinander, bei dem das polemische

Wort „Verschulung“ in die Mottenkiste verbannt ist.

Eindrucksvoll das Miteinander von Schule und Wirtschaft auch in den Netzwerken der Weiterbildung, auch dies an der langen Leine von Paris bei gleichzeitig höchstmöglicher regionaler Autonomie. Die Weiterbildung ist stark in die Schulen integriert, so dass sich hinsichtlich des Personaleinsatzes und der Ausstattung hervorragende Nutzungseffekte und Synergien ergeben. Jeder an einem solchen regionalen Netzwerk Beteiligte bringt sich dort ein wo seine Stärken liegen. Trotz des gern zitierten französischen Zentralismus: die regionalen Besonderheiten kommen in hohem Maß zur Geltung.

Nach all den fachlichen Betrachtungen zu guter Letzt noch ein allgemeiner Aspekt, ein fächerübergreifender sozusagen: Mit „Europa“ sind wir schon ziemlich weit, zumindest was Frankreich und Deutschland betrifft, das wurde bei der Reise ganz deutlich. Die beiden Nationen bil-



Ein Präsent für MR Werner Lucha, den Vertreter des bayerischen Kultusministeriums, überreicht vom Vizepräsidenten des Regionalrats Jean-Jacques Besse.

den seit eh und je den Nucleus des neuen Staatenbundes. Der Umgang mit den französischen Kolleginnen und Kollegen war jedenfalls unverkrampft und man wollte gar nicht glauben, im „Ausland“ zu sein. Das ist nicht selbstverständlich, wenn man zurückblickt: Wieviel Blut wurde allein im vergangenen Jahrhundert zwischen Deutschen und Franzosen vergossen! Verdun, Oradour, die normannische Küste beispielsweise galten jahrzehntlang als Synonyme für Völkerhass. 18 Kriege hat es seit dem Sonnenkönig zwischen Deutschen und Franzosen gegeben und die Statistik spricht von 15 Millionen Toten. Heute ist die Vergangenheit aufgearbeitet. Franzosen und Deutschen gehen fast ähnlich miteinander um wie Bayern und Preußen. Dies zeigt, dass man aus der Geschichte lernen kann, aller Skepsis zum Trotz. Dieser Gedanke war gerade in den Tagen nach dem 11. September sehr tröstlich.



Auf dem Canal du Midi in Toulouse: Heitere Stimmung nach dem „Repas“.

Der Besuch in der Tagespresse:

Le Limousin : Un exemple pour la Bavière

UN groupe d'une trentaine de chefs d'établissement d'enseignement professionnel de Bavière est depuis le 29 septembre en Limousin. L'objectif est de s'informer sur l'organisation de la formation professionnelle initiale et continue en France, à partir de l'exemple du Limousin. L'initiative prévue initialement à Toulouse s'est déplacée dans notre région en raison des événements tragiques survenus dans la ville rose. Les organisateurs ont trouvé une solution de repli toute naturelle, puisque le Limousin, tout comme Midi-Pyrénées, est jumelé avec la Bavière.

La délégation conduite par Pierre Wolff, limougeaud d'origine et premier vice-président délégué général de la société Montgelas pour la promotion de la coopération franco-bavaroise et Werner Lucha de la Direction de l'enseignement professionnel de Bavière, a dû se plier, deux jours durant, à un programme chargé. Après un accueil au Conseil régional par le vice-président Jean-Jacques Besse, une présentation du dispositif de formation était au menu, suivie d'une information sur les rôles respectifs de l'Etat et de la région, et de leur complémentarité en matière de formation professionnelle.

Après le déjeuner pris au lycée hôtelier Jean-Monnet, des visites d'établissements de formation furent entreprises aux lycées Maryse-Bastie et Jean-Monnet hier après-midi, et Turgot ce matin.



La délégation bavaroise en visite au lycée Maryse-Bastie.

Apparavant, le groupe devait se rendre sur le site Innoval de Le-grand pour une présentation de la politique de formation de l'entreprise, et compléter ainsi son image du système français.

Les hôtes bavarois ont apparemment été séduits par bien des aspects de ce système. Ils aime-

raient particulièrement copier les plates-formes technologiques, appelées chez eux "centres de compétences" et qui, à leurs yeux, constituent le seul système viable dans un proche avenir, car il a l'avantage de réunir sous un même toit différents types de formations dans un même champ

professionnel. Il faut préciser qu'en Allemagne cela ne peut pas exister pour la simple raison que les chambres de commerce et d'industrie, et de métiers s'opposent à leur création, « et ne sont pas disposées à partager leur monopole de la formation professionnelle. »

Mardi 2 octobre 2001 — LE POPULAIRE DU CENTRE — 5

Der Zeitungstext in deutsch:

Das Limousin — ein Beispiel für Bayern

Eine Gruppe von etwa 30 Leitern beruflicher Schulen aus Bayern hält sich seit dem 29. September im Limousin auf. Zweck des Aufenthaltes ist es, sich über die Organisation von beruflicher Erstausbildung und der Weiterbildung in Frankreich am Beispiel des Limousin zu informieren. Die Unternehmung sollte eigentlich in Toulouse stattfinden, wurde aber wegen der tragischen Ereignisse in der „rosa Stadt“ in un-

sere Region verlegt. Die Verantwortlichen fanden somit eine Lösung, die sich anbot, denn das Limousin ist mit Bayern partnerschaftlich ebenso verbunden wie die Region Midi-Pyrénées.

Die Delegation unter der Leitung von Pierre Wolff, aus Limoges stammend und Erster Stellvertretender Präsident der Montgelas-Gesellschaft zur Förderung der deutsch-

französischen Zusammenarbeit, und Werner Lucha aus dem bayerischen Kultusministerium, musste sich während zweier Tage einem straffen Programm unterziehen. Nach einem Empfang beim Regionalrat durch dessen Vizepräsidenten Jean-Jacques Besse, stand die Vorstellung der Ausbildung auf dem Programm, gefolgt von Informationen darüber, wie Staat und Region sich in der beruflichen Bildung ergänzen.


Nach dem Mittagessen im Jean Monnet Gymnasium folgte der Besuch der Werkstätten des Maryse-

Bastié und des Jean-Monnet-Gymnasiums gestern nachmittag und des Turgot-Gymnasiums heute Morgen. Vorher besuchte die Gruppe „Innovale Grand“, um sich über die Ausbildungspolitik des Unternehmens kundig zu machen und damit das Bild vom französischen System zu vervollständigen.

Die bayerischen Gäste waren offensichtlich beeindruckt von einigen Aspekten dieses Systems. Sie würden besonders gern die verschiedenen technischen Qualifikationsebenen in ihre Kompetenzzentren übernehmen. Dies ist in ihren Augen zukünftig das einzig gangbare System, denn es hat den Vorteil, unter einem Dach die verschiedenen Niveaustufen der Ausbildung

aus dem gleichen Berufsfeld zu vereinen.

Man muss hinzufügen, dass dies in Deutschland nicht möglich ist, weil Kammern, Industrie und

Handwerk sich gegen eine solche Einführung wehren und nicht gewillt sind, ihr Monopol für die berufliche Ausbildung aufs Spiel zu setzen. 

Betrifft den internationalen Schüleraustausch:

An alle beruflichen Schulen im Lande

Bitte teilen Sie der Akzente-Redaktion mit, ob sich Ihre Schule am internationalen Schüleraustausch beteiligt und wo Ihre Partnerschule ggf. liegt. Sie können sich dazu entweder unmittelbar an die beiden im Impressum genannten Redakteur, aber auch an unsere Geschäftsstelle in München wenden. Auch deren Anschrift finden Sie im Impressum. Mit bestem Dank für die Unterstützung

Ihre Akzente-Redaktion

Das Bildungssystem in Frankreich

DIETMAR LEISCHNER

Frankreich hat traditionsgemäß ein sehr differenziertes Schul- und Bildungssystem. Kennzeichnend für das französische Bildungssystem ist die übergeordnete staatliche – zentralistische – Kompetenz für öffentliche und private Schulen. Es lassen sich folgende vier große Bereiche unterscheiden:

- Primärbereich (5 Jahre: école maternelle, école primaire);
- Sekundarbereich I (4 Jahre: Sekundarschulen mit „Brevet des Collèges“ = Mittlere Reife)
- Sekundarbereich II (2 bis 4 Jahre: Lycées = allgemeine und berufliche Gymnasien);
- Hochschulbereich (Universitäten und Grandes Écoles: Dauer 2 bis 7 Jahre).

Diese vier Bereiche für das allgemeine Bildungswesen, die berufliche Bildung sowie die Weiter- und Erwachsenenbildung unterstehen dem Staat auf vier Verwaltungsebenen (37.000 Gemeinden, 100 Départements, 27 Regionen und Staat).

1. Die Schulpflicht

Nach einem freiwilligen Besuch der Vorschule beginnt die 10jährige Schulpflicht mit dem 6. Lebensjahr und ist bis zum 16. Lebensjahr eine Vollzeitschulpflicht. Mit dem 15. Lebensjahr (im 10. Schuljahr) beginnt eine differenzierte Schulbildung, indem zwischen verschiedenen Unterrichtszweigen gewählt werden kann.

Die *Primärschulen* vermitteln in fünf Jahren allgemeine und elementare Kenntnisse wobei zwischen einem Anfangskurs, einem mittleren Abschnitt und einer einjährigen Vorbereitung auf das Collège unterschieden wird.

Die vierjährigen *Sekundarschulen* (Collèges) bieten in den ersten beiden Schuljahren 8 Unterrichtsbereiche als einheitliches Programm an; anschließend erfolgt eine Differenzierung in Wahl- und Kernfächer. Das letzte Schuljahr im Collège ist zum Teil auf Berufsorientierung ausgelegt. Das Abschlusszeugnis „Brevet des Collèges (BC)“ wird nur für den Nachweis von festgelegten Mindestleistungen (Kreditsystem) vergeben und gilt als Zulassungsvoraussetzung für den

Übergang in das zwei- bis dreijährige Gymnasium (Lycée).

2. Die Schulen des Sekundarbereichs II – die Lycées

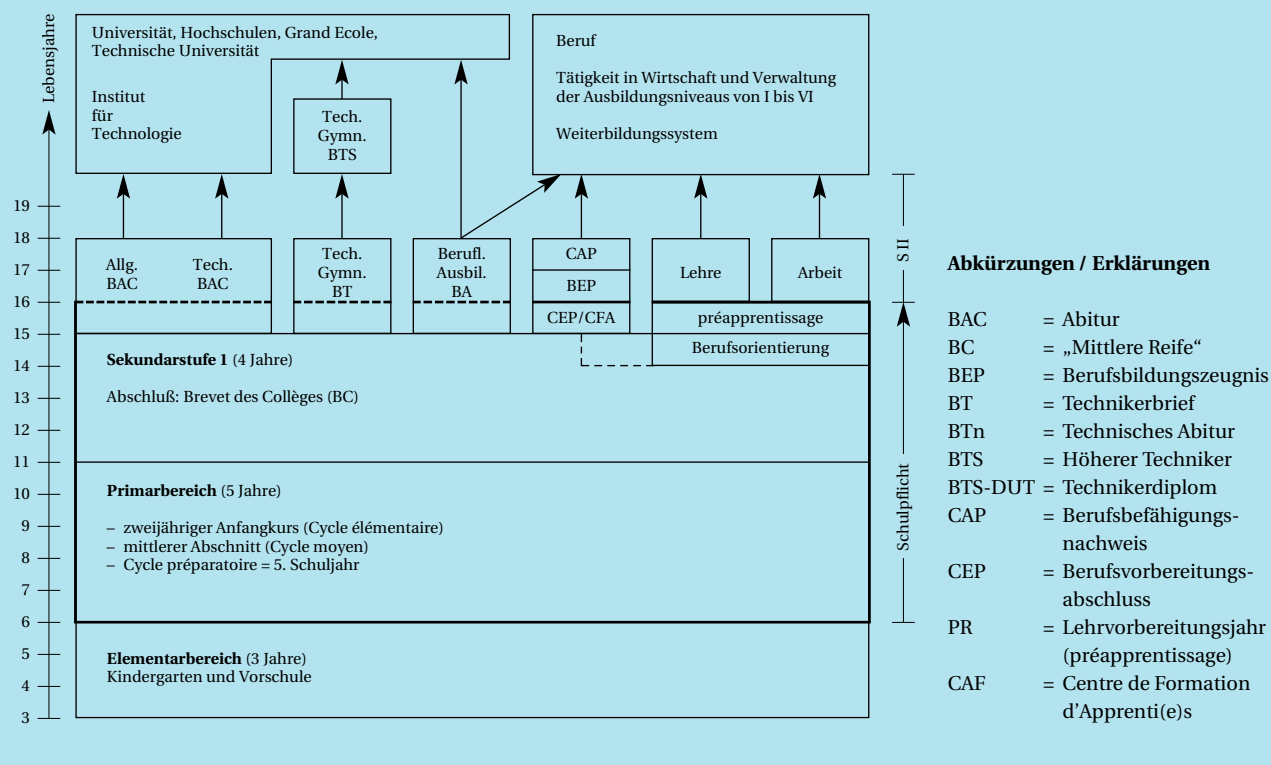
Eine Vielzahl von Lycées sorgen für eine Differenzierung in studien- und berufsbezogenen Langformen sowie berufsbezogenen Kurzformen. Alle Gymnasien führen zum Abitur (BAC = Baccalauréat) mit zahlreichen Fachrichtungen. Im ersten Jahr des Gymnasiums sind die Lerninhalte einheitlich strukturiert; im 2. und 3. Jahr kann ein allgemeines Abitur (in 5 „Serien“ mit 7 Möglichkeiten) oder ein technisches Abitur mit unterschiedlichsten Schwerpunkten angestrebt werden (siehe Grafik auf Seite 10).

3. Berufsausbildung und Lehre

Im Rahmen der dualen Berufsausbildung (Formation en alternance) werden verstärkt zahlreiche Möglichkeiten in Betrieben und Schulzentren („Centre de Formation d’Apprenti(e)s – CFA“) organisiert.

Eine einjährige Berufsausbildung erfolgt in Vollzeitschulen mit theo-

Die Struktur des französischen Bildungssystems



retischen und berufspraktischen Unterricht. Absolventen erhalten ein Abschlusszeugnis, den CEP (= Berufsvorbereitungsnachweis; sie können zwischen drei Möglichkeiten wählen: als angelernte Arbeiter direkt in das Erwerbsleben eintreten, eine Lehre beginnen oder in der nächsten Stufe der Berufsausbildung (BEP) weiterlernen.

Die Lehre führt nach einem Lehrvorbereitungsjahr oder anderen Grundausbildungen z. B. „préapprentissage“, in staatlichen Lehrlingsausbildungszentren oder Betrieben zu einem Abschluss der Facharbeiter- oder Angestellten-Ebene. Die Ausbildung dauert zwei Jahre mit mindestens 360 Stunden Unterricht pro Jahr. Die Abschlüsse werden vom Erziehungsministerium vorgenommen.

Jugendliche ohne Collège-Abschluss können nach einem Lehrvorbereitungsjahr (préapprentissage) und damit mit Erfüllung der Schulpflicht direkt in das Erwerbsleben eintreten. Préapprentissage ist eine einjährige, zwischen Schule und Betrieb alter-

nierende Ausbildung (ohne Vertragsverhältnis).

4. Die Berufsausbildung in beruflichen und technischen Gymnasien (Lycées)

Die berufliche Erstausbildung findet in beruflichen Vollzeitschulen statt, die in ein bis drei Jahren an einem „Lycée d'enseignement professionnel (LEP) zu verschiedenen beruflichen Abschlüssen führen:

- *Zweijährige Ausbildungen* schließen mit einer Facharbeiterqualifikation ab, dem Berufsbefähigungsnachweis „Certificat d'aptitude professionnelle (CAP)“ oder dem Berufsbildungszeugnis „Brevet d'études professionnelles (BEP)“.

Die Absolventen mit einem guten BEP-Zeugnis können in Technische Gymnasien oder in Technikerschulen überwechseln.

- Die *Technischen Gymnasien* bieten die Ausbildung zum „Technikerbrief (BT)“ zum „Höheren Techniker (BTS)“ an, führen zum „Technikerdiplom (BTS-DUT)“ oder zum Technischen Abitur mit anschließendem Studium zum Diplom-Ingenieur

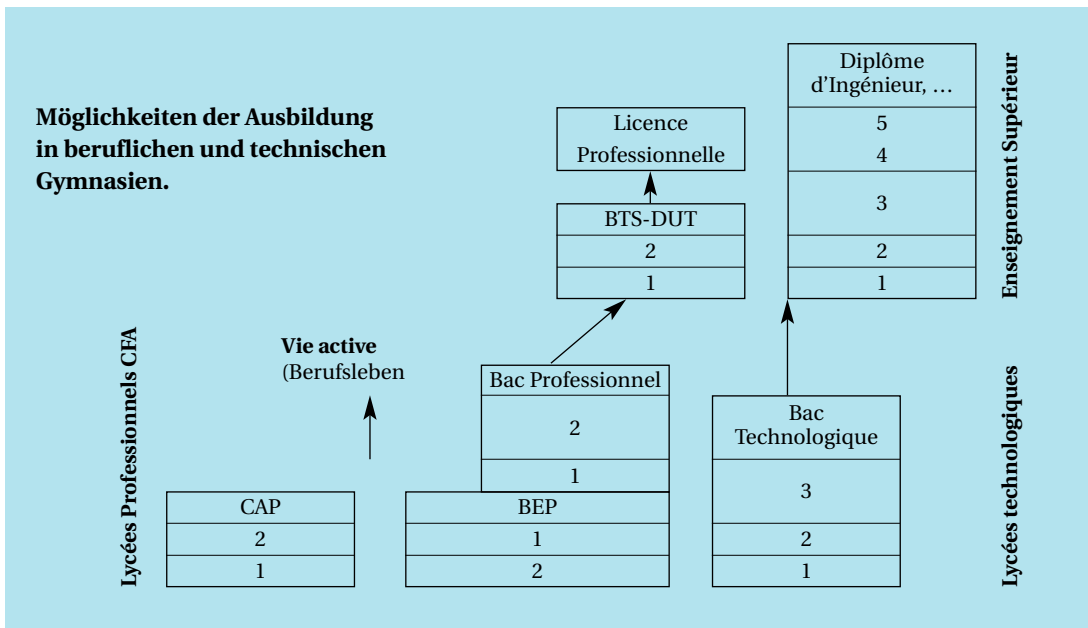
(Grafik S. 11).

Auf Weisung des Erziehungsministeriums werden die Prüfungen und Inhalte der Berufsausbildung verantwortlich organisiert, überwacht und durchgeführt.

Zuständig für die Lehrpläne und Prüfungen sind die Akademien in der jeweiligen Region; sie sind bereits im 18. Jahrhundert gegründet worden. An der Spitze einer Akademie steht ein Rektor. Aufgaben, Organisationsstruktur und Ziele sind in Frankreich überall gleich. Zwischen Akademien, Betrieben, Verbänden und Sachaufwandsträgern bestehen sehr enge Kooperationsformen.

5. Berufsausbildung und Weiterbildung in enger Verzahnung

Seit 1993 sind die berufliche Erstausbildung und die Weiterbildung durch ein umfangreiches Weiterbildungsgesetz zusammengefasst (CFA). Es regelt die berufliche Bildung der Erwachsenen; die Arbeitgeber sind zur Finanzierung der Weiterbildung verpflichtet (Fondfinanzierung). „Expertenkommissio-



nen“ erarbeiten die regionalen Bildungsprogramme, die entsprechenden Bildungsgänge werden in den Lycées durchgeführt, die Region trägt die Gesamtverantwortung.

Im Budget entstehen z. T. große Belastungen, weil die Mindestausstattungen auf der Basis der betrieblichen Standards erfolgen. Staat und Region beobachten den Beschäftigungsmarkt und passen die Ausstattungen den betrieblichen Situationen an. Höherqualifizierung, Anpassungslehrgänge, Umschulungen sowie Angebote auf allen Abschlussebenen der beruflichen Aus- und Weiterbildung werden genutzt.

Weitere Aspekte des Weiterbildungsgesetzes sind u. a.:

Flächendeckende Fortbildungsmaßnahmen sind verpflichtende Grundlage, die Unternehmen sind zu Fortbildungsmaßnahmen verpflichtet, die Organisation von Kursen erfolgt durch die öffentliche Hand und private Träger, zwischen Wirtschaft/Industrie und Schulen/Staat besteht großes Einverständnis, die „Gesetze des Marktes“ werden berücksichtigt, Gewerkschaften kontrollieren die Bildungsangebote, zwischen Industrie und schulischen Einrichtungen hinsichtlich der Nutzung von Räumen bestehen keine Trennungen, für die Schüler und Erwachsenen werden

Weiterbildungskurse am Abend und in Video-Konferenzen angeboten, die Nutzung der schulischen Einrichtungen durch freie Träger führt zu Einnahmen der Schulen, die Schulen sind Kompetenz-Zentren für Aus- und Weiterbildung.

6. Schwerpunkte der Reform im beruflichen Schulwesen

Eine der wichtigsten staatlichen Aufgaben der 27 Akademien in Frankreich war die Bildungsreform zu Beginn der 90er Jahre. Trotz politischer Unterschiede ist die Organisationsstruktur in allen Regionen die gleiche mit zentraler Zielsetzung:

1. Ziel: Das Bildungsniveau muss angehoben werden.

Während verschiedene Verbände einen Berufsbefähigungsnachweis (CAP) bevorzugen, wünschen Berufsverbände nach der CAP-Qualifikation ein berufliches Abitur oder die Qualifikation zum Höheren Techniker (BTS).

2. Ziel: Einführung des alternierenden Berufsausbildungs-Systems (duales System).

Die Schüler befinden sich eine Woche von drei Wochen in einer beruflichen Schule (CFA), 16 Wochen im Praktikum eines Unternehmens sowie drei bis acht Wochen im beruflichen Gymnasium (Vollzeit-

schule/BEP).

3. Ziel: Einführung der projektorientierten Pädagogik

Projektorientierte Berufsausbildung mit Berufsbildungszeugnis (BEP) und beruflichem Abitur sind das Ziel sowie die Projektausbildung im Betrieb auf einer höheren Ebene (Höherer Techniker = BTS oder Ingenieur). Die schulische Ausbildung soll fachübergreifend mit Praxis erfolgen.

4. Ziel: Berufliche Gymnasien/Lycées – neues Profil für die Schulen

- Es soll ein komplettes System mit allen Abschlüssen nach dem 1. Jahr erfolgen,
- Bildung von Kompetenz-Zentren mit beruflichen Schwerpunkten,
- Durchlässigkeit mit Weiterbildung für Schüler und Erwachsene,
- Starke Verbindung und Zusammenarbeit mit den Unternehmen.

5. Ziel: Einrichtung von technischen Plattformen (Betriebspraxis und Staatl. Prüfungen).

6. Ziel: Technologie- und Wissenstransfer (Einrichtungen – pädagogische Medien – Wissenstransfer).

- Der Staat (Ministerium) sorgt für Personal und die Unterrichtsprogramme.
- Die Region ist zuständig für den Sachaufwand an den Schulen.▼

Austausch zwischen Wissenschaft und Schule:

Dialog-Kongress baut Brücken



FRANZ ZIEGLER

Ein Brückenschlag zwischen Universität und Schulpraxis gelang in Würzburg. Der Lehrstuhl für Psychologie IV der Universität Würzburg, vertreten durch Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. Wolfgang Schneider und Dr. Friedrich Ch. Sauter, organisierten den interdisziplinären Kongress „Schulwirklichkeit und Wissenschaft“, der vom 27. bis zum 29. September in der Domstadt stattfand.

Über 80 Referenten versuchten innerhalb von 3 Tagen in Workshops, Referaten und Plenumsveranstaltungen Lösungsmöglichkeiten zu aktuellen Problemstellungen der Schullandschaft aufzuzeigen. Gleichzeitig kam es - eine der Hauptintentionen der Veranstaltung - zu interessanten Diskussionen zwischen Schulpraktikern und Wissenschaftlern.

Dr. Sauter stellte in einer den Kongress vorbereitenden Untersuchung fest, dass Lehrkräfte unterschiedlichste Fragen, Problem- und Themenvorschläge an die Wissenschaft haben und die Forschung durchaus Bereitschaft zeige, darauf einzugehen. „Es wird eine der zentralen Fragen sein, inwieweit die Lehrkräfte als ‚Experten im pädagogischen Feld‘ dem Wissenschaftler Anstöße geben können, und inwieweit sich die Forschungsergebnisse des Wissenschaftlers in der Schul-

wirklichkeit umsetzen lassen“, erklärte er.

Aus dieser Fragestellung ergab sich ein breites Themenspektrum für den dreitägigen Kongress.

Eine große Zahl von Teilveranstaltungen kam dem Bedürfnis der Lehrkräfte nach neuen Unterrichtsmethoden, Lehr- und Lernformen, oder speziellen fachdidaktischen Ansätzen entgegen. Es präsentierten sich auch alternative Schulmodelle, wie die Ganztagschule Würzburg-Heuchelhof, die Bielefelder Laborschule, die Kölner Freinet-schule, die Montessorischule sowie die Freie Waldorfschule Würzburg. Eine Reihe von Veranstaltungen ging auf konkrete Probleme der Schulpraxis ein, wie auf Lese- und Rechtschreibschwäche, Rechenschwäche, Hochbegabtenpädagogik, auf Aufmerksamkeitsstörungen, Hyperaktivität oder Gewalt. Von besonderem Interesse für den Unterricht an beruflichen Schulen war die Präsentation der AUDI AG. Es bleibt zu hoffen, dass die Veranstaltung auf breiter Front Nachahmung findet. Der Leiter des Ausbildungsbereichs, Herr Schupp, führte in den Kfz-Räumen der benachbarten Franz-Oberthür-Schule anhand von praktischen Demonstrationen mit Auszubildenden und Trainer in den Alltag der Berufsausbildung bei der AUDI AG ein. Durch Gruppenarbeit im Bereich der Fertigung und Teamarbeit in der Verwaltung steht dort, neben der Schulung von Fach- und Methodenkompetenz, das Erlernen von sozialen Fähigkeiten im Vordergrund.

Veranstaltungsschwerpunkte des Kongresses waren die Eröffnungsveranstaltung mit Prof. Dr. Rolf Oerter (München), der zum Thema „Wie kann entwicklungspsychologisches Wissen schulisches Lernen verbessern?“ sprach.

Staatssekretär im Kultusministerium Karl Freller überbrachte die

Grüße von Kultusministerin Monika Hohlmeier, die die Schirmherrschaft zu dieser Großveranstaltung übernommen hatte. „Die Ministerin“, so Freller, „möchte den Kontakt zwischen Lehrkräften und Wissenschaftlern fördern“. OSTD Herrmann Sauerwein stellte in seinem Grußwort für die Arbeitsgemeinschaft Bayerischer Lehrerverbände (abl) die Notwendigkeit und Bedeutung der Kooperation zwischen Schule und Wissenschaft heraus (siehe Kasten S. 13).

Weitere Höhepunkte des Kongresses waren die Plenumsvorträge von Prof. Dr. Czerwenka (Lüneburg) „Zum Nutzen der pädagogischen Theorie für den Lehrer“, von Prof. Dr. Reinhard Tausch (Hamburg) „Zur Förderung in der Schule“ und von Prof. Dr. Reinders Duit (Kiel) „Zum Lernen in der Naturwissenschaft“, sowie der Dialogvortrag der Professoren Dr. Winfried Böhm und Dr. Michael Soetard „Zu den Werten in der Gesellschaft“.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es den Organisatoren aus Praxis und Wissenschaft gelungen ist, eine Brücke zwischen Universität und Schule zu schlagen. Von diesem Kongress gingen Impulse aus, welche die Ausbildung an den Hochschulen, im Referendariat aber auch die Fortbildung im Schulalltag beeinflussen können. Die Veranstaltung war beispielhaft dafür, dass dem Dialog zwischen Wissenschaft und Schulpraxis eine hohe Bedeutung zukommt. Dieser Dialog sollte unbedingt fortgesetzt werden. Gleichzeitig ermöglichte der Kongress auch den Gedanken- und Erfahrungsaustausch zwischen den Lehrern aus verschiedenen Schularten untereinander. Er knüpft damit unmittelbar an die vom Kultusministerium initiierten Regionalkongresse zur inneren Schulentwicklung in Bayern an. Großer Dank gilt dem Initiator und Motor dieser Veranstaltung, Dr. Friedrich Ch. Sauter und seinem Organisationsteam, welche diesen, in seiner Art in der deutschen Bildungslandschaft wohl einmaligen, Dialog-Kongress ermöglicht haben.

Antragsinitiative der SPD-Landtagsfraktion:

Sorge um Gesundheit und Dienstfähigkeit der Lehrer

(pth) Offenbar wurde die beruflich Belastung der Lehrer lange Jahre hindurch sträflich unterschätzt. Die zunehmende Zahl an Frühpensionierungen von Kolleginnen und Kollegen mit deutlichen Burnout-Symptomen sprechen eine klare Sprache. Auch vielfältige, die Unterrichtskontinuität beeinflussende Krankmeldungen an den Schulen kommen nicht von ungefähr. Mehrfach hat sich inzwischen die Wissenschaft dieses Themas angenommen, so z.B. die Universität Potsdam mit ihrer „Studie zur Lehrerbelastung“, welche im April 2000 veröffentlicht wurde und die auf vier Jahre dauernde Untersuchungen zurückgriff.

Beschrieben wurden in dieser Studie vier Persönlichkeitsmuster von Lehrkräften, darunter zwei, die eindeutig als Risikogruppen eingestuft wurden. So ist da beispielsweise von einem „Typ A“ die Rede, der sich selbst überfordert, der gekennzeichnet ist durch exzessive Verausgabung und verminderte Erholungsfähigkeit bei eingeschränkter Belastbarkeit und Zufriedenheit. Ein weiterer Typ, der „Typ B“, fühlt sich ständig überfordert und ist gekennzeichnet durch reduziertes Engagement bei eingeschränkter Erholungs- und Widerstandsfähigkeit und umfassender Neigung zur Resignation.

Der Prozentsatz an Lehrkräften, der diesen beiden Gruppen zugeordnet werden muss, ist laut Potsdamer Studie relativ hoch, wobei eine reine Zuordnung freilich problematisch ist und vielfach sog. Mischmuster vorliegen. In jedem Fall können gesundheitsgefährdende Tendenzen jedoch erkannt und entsprechende Präventionen eingeleitet werden. Und auf die kommt es schließlich an. Pauschal sprechen die Wissenschaftler also nicht von der „Risikogruppe Leh-

rer“. Die beschriebenen Risikomuster sind über alle Altersgruppen hinweg verteilt; die genannten Typen A und B kommen bei jüngeren Lehrkräften ebenso vor wie bei älteren. Die Potsdamer Untersuchungen lassen jedenfalls die Notwendigkeit erkennen, bereits beim Eintritt in den Lehrerberuf - vielleicht schon während des Studiums - mit der Gesundheitsförderung zu beginnen. Die Potsdamer Forscher sind davon überzeugt, dass es wirksamer ist die vorhandenen Ressourcen zu stärken als erst bei aufgetretenen Störungen und Beschwerden korrigierend einzugreifen, also dann, wenn das Kind bereits in den Brunnen gefallen ist. (siehe auch „Thema des Tages“ in VLB akzente 8/9 2001).

Auf welche persönlichen Ressourcen (z.B. Einstellungen, Ansprüche, Erwartungen, Erholungsfähigkeit, Bewältigungskompetenz usw.) - so fragt die Studie - können Lehrkräfte zur Bewältigung der Anforderungen im schulischen Alltag zurückgreifen? Von diesen Ressourcen hängt es in starkem Maße ab, wie die Belastungen verarbeitet werden. Hinter dem „Belastungserleben Lehrerstress“ können sich ganz unterschiedliche Risiken verbergen.

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse also liegen auf dem Tisch. Wie aber können sie konkret umgesetzt werden? Wie reagieren Bildungspolitiker und Schuladministrationen? Wie kann man das Problem einer weitestgehend dafür unsensibilisierten Öffentlichkeit klar machen, wenn über Lehrer so flotte Sprüche in Umlauf sind, wie beispielsweise der von den „faulen Säcken“? Immerhin geht es um den Erhalt sowohl pädagogisch-didaktischer als auch fachlicher Kompetenzressourcen. Ausfallender Unterricht ist nicht akzeptabel, Vertretungen

aber sind teuer und stören – wie gesagt – die Unterrichtskontinuität.

Die Schulpolitiker der SPD-Landtagsfraktion beschäftigen sich mit dem Thema und brachten unlängst unter dem Titel „Gesundheit und Dienstfähigkeit unserer Lehrerinnen und Lehrer erhalten“ eine Antragsinitiative auf den Weg. Wir drucken diese nachfolgend ab und dürfen gespannt sein, in welcher Weise die Staatsregierung darauf reagiert und wie sie künftig generell mit dem Thema umzugehen gedenkt. Darüber hinaus drucken wir die Arbeitsbedingungen ab (Kasten S. 15), auf die die Potsdamer Forscher mit dem Prädikat „besonders belastend“ hinweisen.

Anträge

der Abgeordneten Odenbach, Irlinger, Franzke, Dr. Baumann, Egleder, Goertz, Hufe, Naaß, Pfaffmann, Pranghofer, Dr. Schuhmann, Vogel, Wörner (alle SPD), vom 13. Juli 2001:

„Gesundheit und Dienstfähigkeit unserer Lehrerinnen und Lehrer erhalten“

1. Der Landtag wolle beschließen:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, umgehend in den zuständigen Ausschüssen des Landtags in einer gemeinsamen Sitzung zu berichten, welche Konsequenzen sie zieht aufgrund der Entwicklung, dass ein wachsender Anteil von Lehrkräften wegen amtsärztlich festgestellter Dienstunfähigkeit aus psychischen Gründen vorzeitig in den Ruhestand versetzt werden muss.

Begründung:

Untersuchungen haben ergeben, dass jede zweite frühpensionierte Lehrkraft in Bayern aufgrund der starken Belastung im Beruf psychisch erkrankt ist.

Hauptursachen für das vorzeitige Ausscheiden von Pädagogen sind psychische Leiden wie depressive Störungen oder das „Burn-out-Syndrom“. Psychosomatische Erkrankungen haben bei Lehrkräften dramatisch zugenommen. Einschlägige Untersuchungsergebnisse dazu liegen auch vor (z. B. Studien von Arbeitsmedizinern der Universität Erlangen – Auswertung von über 7.100 Gutachten; Studie der Universität Potsdam).

Diese Entwicklung ist weder für den Staat noch für die Betroffenen akzeptabel. Vorrangiges Ziel des Freistaates muss es sein, alles zu tun, um die Gesundheit und die Arbeitskraft gerade seiner erfahrenen Lehrerinnen und Lehrer zu erhalten.

2. Der Landtag wolle beschließen:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, zur Erhaltung der Gesundheit und Dienstfähigkeit der staatlichen Lehrkräfte gezielt Präventions- und Rehabilitationsprogramme zu entwickeln und durchzuführen.

3. Der Landtag wolle beschließen:


Die Staatsregierung wird aufgefordert, mit dem Ziel der Erhaltung der Gesundheit und Dienstfähigkeit der staatlichen Lehrkräfte die Arbeitssituation an den Schulen durch folgende Maßnahmen zu verbessern:

- Senkung der Klassenhöchststärken,
- Bereitstellung von Anrechnungs-

stunden für besondere Belastungen,

- Streichung des verpflichtenden Arbeitszeitkontos,
- Einstellung von mehr Lehrkräften.

4. Der Landtag wolle beschließen:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, im Bereich der Grund-, Haupt- und Sonderschulen nach einem Stufenplan eine schrittweise Verringerung der Unterrichtspflichtzeit für die Lehrkräfte vorzusehen mit dem Ziel der Verringerung übermäßiger Belastungen vor allem im psychischen Bereich. 


Hinweise der Potsdamer Forscher zur Intervention:

Arbeitsbedingungen, die als besonders belastend eingestuft werden

Regionenübergreifend stehen dabei das Verhalten schwieriger Schüler, die Klassenstärke und die Stundenanzahl an der Spitze. Diese drei Faktoren wirken natürlich nicht isoliert für sich. Sie sind in ihrem Zusammenspiel in Rechnung zu stellen. So wird z. B. eine Erhöhung der Pflichtstundenzahl vor allem dann zum spürbaren Belastungsfaktor, wenn damit die Wirkung besonders problematischer Arbeitsbedingungen (wie zu große Klassen, demotivierte und undisziplinierte Schüler) noch verlängert wird. Hervorzuheben ist, dass diese Bedingungen offensichtlich von allen Lehrerinnen und Lehrern, auch den gesündesten, als vorrangig belastend erlebt werden. Hier wird also unabhängig von der durch die persönlichen Ressourcen gefärbten Sichtweise auf vorrangigen Gestaltungsbedarf hingewiesen. In bezug auf die betrachteten Rahmenbedingungen lassen zunächst die sozialen Faktoren (Of-

fenheit im Kollegium, soziales Klima in der Schule, entlastende Gespräche im privaten Bereich und Zeit für die Familie) einen deutlichen Zusammenhang mit den Mustern erkennen. Für A und B scheint gleichermaßen zu gelten, dass der protektive Faktor der erlebten sozialen Unterstützung nur unzureichend zur Verfügung steht. Ein Schwerpunkt gestaltender Maßnahmen sollte demzufolge auch im sozial-kommunikativen Bereich liegen (Transparenz und Aussprachemöglichkeiten im Team, Supervision etc.). Vor allem aber sind es die in und außerhalb der Schule erlebten Entspannungs- und Kompensationsmöglichkeiten, die starke Unterschiede zwischen den Mustern erkennen lassen. Für A und B bestehen in dieser Hinsicht deutliche Defizite. Maßnahmen der Entspannung und aktiven Erholung müssen sicherlich einen besonderen Stellenwert haben. Es ist hier ein sehr breites Maßnahmen-

spektrum zu berücksichtigen, von der Gewährleistung störungsfreier Unterrichtspausen (ein Wunsch, den viele der Befragten auch gesondert anmerkten) bis hin zur Einflussnahme auf solche Formen und Inhalte des Freizeitverhaltens, die der emotionalen Distanzierung vom Schulalltag förderlich sein könnten.

Es sind auch Schlussfolgerungen zu ziehen, die schon das Vorfeld der Berufstätigkeit betreffen, d. h. das Studium und die Studienorientierung. Dazu veranlasst der Befund, dass sich die Muster-Vertreter auch hinsichtlich der Einschätzung ihrer (durch das Studium erworbenen) beruflichen Kompetenzen und ihrer Berufsmotivation unterscheiden. Für B bestehen unter diesen Aspekten die deutlich ungünstigsten Voraussetzungen. Besonders gravierend treten hier die erlebten Defizite hinsichtlich der sozial-kommunikativen Verhaltenskompetenzen hervor. Eine wirklichkeitsnahe, die Entsprechung von Eignungs- und Anforderungsprofil berücksichtigende Vorbereitung auf den Lehrerberuf (vor und während des Studiums) ist also auch unter präventivem Gesichtspunkt dringend zu fordern. 

VLB-Gespräch mit Ernst Keitel:

„Anstöße für die politische Bildung“

Das Spannungsverhältnis von Politik und Bildung übt auch heute noch – nach seiner Ruhestandsvertretung – eine geradezu magische Wirkung auf ihn aus. Zeitlebens hatte Ernst Keitel sich mit dieser Thematik beschäftigt: zunächst als Lehrer in einer landwirtschaftlichen Berufsschule, dann in seinem Studium der Politikwissenschaft, später als Referent am damaligen Institut für Schulpädagogik (dem heutigen ISB) und schließlich als Ministerialrat am Salvatorplatz, wo er u. a. auch für die Sozialkunde an beruflichen Schulen verantwortlich zeichnete. Nun griff er, der so stark vom pädagogischen Optimismus beseelte Lehrer, am häuslichen Schreibtisch zur Feder und brachte seine Erfahrungen mit der politischen Bildung an beruflichen Schulen in Bayern zu Papier. Entstanden ist eine nicht ganz hundert Seiten starke Broschüre mit dem in der Überschrift verwendeten Titel. In deren Vorspann steht: „Auf der Grundlage von Lehrplänen, Veröffentlichungen, unveröffentlichten Konzepten und Stellungnahmen werden die Grundlinien der politischen Bildung an beruflichen Schulen herausgearbeitet. Dabei wird auch der Zusammenhang mit allgemeinen politischen Entwicklungen, der Etablierung politikwissenschaftlicher Forschung und Lehre, mit curricularen Bestrebungen und dem Auf- und Ausbau des beruflichen Schulsystems deutlich. Das Spannungsverhältnis von Politik und Bildung zieht sich durch die gesamte Darstellung. Politikverständnis, Rechtsbewusstsein und Fairness sind das Ergebnis einer rationalen Politikanalyse.“ Das Geleitwort schrieb der ehemalige bayerische Kultusminister Professor Dr. Hans Maier. Erschienen ist das Buch bei Kieser GmbH, Sieglarer Straße 2, 53842 Troisdorf, Telefon 0180/303132, Telefax 02241/3976190.

Der VLB führte anlässlich der Erscheinung dieses lesenswerten Wer-

kes ein Gespräch mit seinem langjährigen Mitglied Ernst Keitel, das in der Folge abgedruckt ist.

VLB: Welche Intensionen bestanden bei der Niederschrift des Werkes?

Keitel: Wenn nicht jede Generation wieder von neuem frühere Konzepte als bahnbrechende Neuerung propagieren will, dann bedarfes der kritischen Reflektion. Denn echter Fortschritt, den auch die politische Bildung dringend benötigt, setzt Rückbesinnung voraus, darf dabei allerdings nicht stehen bleiben. Es müssen das jeweilige politische Umfeld mitberücksichtigt und Schlussfolgerungen für die gegenwärtigen und zukünftigen Herausforderungen gezogen werden.

Hinzu kommt, dass in der Regel wie bei allen Schriftwerken, die persönliche Biografie eine erhebliche Rolle spielt. Meine ersten bewussten Kindheitserlebnisse waren nach der Zerstörung meines Heimatdorfes die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Während der Jugend- und Studienzeit kam dann die Konfrontation im Kalten Krieg mit dem Sozialismus dazu. Wie es Professor Hans Maier in seinem Geleitwort ausdrückt, geht es ja in der Po-

litik nicht um ganz kleine Dinge, sondern um mittlere bis größere, unter Umständen um das Schicksal des Volkes, einer Nation. Insofern ist Politik für mich spannend und interessant wie für manchen ein Fußballspiel. Die zweijährige praktische Erfahrung als Mitarbeiter bei einem Bundestagsabgeordneten zeigte mir, dass man als Lehrer eine ebenso verantwortungsvolle Tätigkeit ausübt wie als Politiker, wenn auch mit ganz anderen Intentionen. Dazu habe ich in meinem Buch auch manches gesagt.

VLB: Welchen Nutzen kann der Schulpraktiker aus der Lektüre des Werkes ziehen?

Keitel: Die Lektüre des Buches soll dem Schulpraktiker zeigen, welche Konzeptionen auf welchen Hintergründen mit der politischen Bildung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verfolgt wurden. Damit wird der Eine oder Andere nicht nur zum Nachdenken angeregt, sondern auch Irrwege und Sackgassen der curricularen Entwicklung sehen. Er sollte sich in seinem Bemühen um Stoffbegrenzung und Konzentration auf das Wesentliche bestärkt fühlen. Die aufmerksame Verfolgung der politischen Realität und die Beschränkung auf einige grundsätzliche Fragen ist dabei unverzichtbar.

VLB: Welche Erfahrungen ergaben sich mit der curricularen Taxo-



Das Gespräch mit Ernst Keitel (Mitte) führten Hermann Sauerwein (links) und Peter Thiel (rechts).

nomie nach Westphalen, die dem 79-er Lehrplan zu Grunde liegt?

Keitel: Mit der curricularen Taxonomie nach Westphalen ist es nicht gelungen, das beabsichtigte Ziel, Lernziele anstelle der Stofffülle zu setzen und im Unterricht zu erreichen. Im Mittelpunkt des Unterrichtsgeschehens muss zweifellos die Lernfähigkeit und Lernbereitschaft der Schülerinnen und Schüler stehen. Inwieweit hier Politik überhaupt zum Gegenstand des Unterrichts gemacht werden kann, wird von Klasse zu Klasse unterschiedlich sein. Der in manchen Klassen verbreiteten „Politik-Nein-Haltung“ sollte man jedenfalls nicht von vornherein ablehnend gegenüber stehen. Unser freiheitlich-demokratischer Rechtsstaat muss auch ein Leben ohne Politik möglich machen. Wenn ich an die extremistischen Einstellungen mancher Jugendlicher denke, so glaube ich, dass man sich mit einer sozialen Bildung auch begnügen kann.

VLB: Der Zeitanteil von einer Wochenstunde Sozialkunde-Unterricht an der Berufsschule ermöglicht kaum, über den kognitiven Bereich hinauszugehen. Bleiben die in der Broschüre genannten eigenverantwortlichen Möglichkeiten des Unterrichtens nicht zwangsläufig auf der Strecke?

Und bleibt unter diesen Bedingungen nicht gleichzeitig auch das Ziel „Rationalität des Urteilens“ auf der Strecke, zumal zu der kurzen Unterrichtszeit noch andere hinderliche Rahmenbedingungen kommen (z. B. Klassenstärken, Vorbildung der Schüler, mangelnde Sprachkompetenz bei Schülern, Prioritäten des Fachlichen etc.)?

Keitel: Eine Wochenstunde Sozialkundeunterricht an der Berufsschule halte ich im Rahmen des Gesamtunterrichts der Berufsschule für angemessen. Es ist verständlich, dass Jugendliche, die von der Fernsehkultur beeinflusst oder geprägt sind, für den politischen Unterricht wenig ansprechbar sind. Doch ernsthafter Unterricht kann nicht mit den Aktionen der Erlebnisgesellschaft konkurrieren. Intellektuelle Anstrengungen

bleiben den Schülerinnen und Schülern nicht erspart. Gerade die geschichtlichen Erfahrungen in der Weimarer Zeit zeigen, wie Antiintellektualismus die Begeisterung steigern und blinden Aktionismus fördern kann. Tatsächlich gibt es fast nichts in der Politik, was man nicht mit rationalen Mitteln, und des Verstehens angehen und erschließen kann. Selbst im heftigsten Konflikt, im leidenschaftlichen Gegeneinander, im wirrsten Knäuel von Handlungen und Gefühlen entdeckt man meist einen rationalen Einschlag. Die Frage „Wer hat den Vorteil?“ kann ihn aufdecken. Bestehende hinderliche Rahmenbedingungen wie z. B. große Klassenstärken, mangelhafte Vorbildung der Schüler können keine Absage an das Ziel „Rationalität des Urteilens“ sein. Die Antwort könnte nur in Richtung auf fächerübergreifenden Unterricht, differenziertes Unterrichtsangebot, Reduzierung des Stoffes und Konzentration auf das Wesentliche: Politikverständnis, Rechtsbewusstsein und Fairness sein.

VLB: Wie können insbesondere die beruflichen Schulen auf die zeitgemäßen politischen Herausforderungen reagieren? Gibt es da überhaupt eine Chance?

Keitel: Schulen können niemals die gesellschaftlichen Fehlentwicklungen ausschalten, höchstens versuchen, diesen entgegen zu wirken. Gemäß dem alten pädagogischen Grundsatz, dass Pädagogik Saat auf Hoffnung ist, muss man als Lehrkraft natürlich aktuelle politische Herausforderungen wie z. B. den Rechtsextremismus aufgreifen. Vielleicht würde man allerdings mit einer sozialen Bildung mehr erreichen als mit einer überzogenen politischen Bildung.

VLB: Wie kann man Lehrer, die sich in erster Linie als Fachleute ihres Metiers begreifen, für die Sozialkunde und deren politische Dimension einnehmen, so dass sie im Unterricht mehr sehen als eine pragmatische Prüfungsvorbereitung?


Wie sind die Erfahrungen mit den fachwissenschaftlich vorgebildeten

Lehrkräften?

Ist bezüglich der Sozialkunde dem Fachlehrer- oder dem Klassenlehrerprinzip der Vorzug zu geben?

Keitel: Auf die fachwissenschaftlich vorgebildete Lehrkraft habe ich immer große Hoffnung gesetzt. Ich glaube heute allerdings, dass das Klassenlehrerprinzip häufig dem Fachlehrerprinzip vorzuziehen ist. Eine generelle Regelung lässt sich jedoch nicht geben. Der Ausbildung aller Lehrkräfte in Grundfragen der staatsbürgerlichen Bildung sollte man meines Erachtens deshalb mehr Aufmerksamkeit schenken.

VLB: Man beklagt die allgemeine Politikverdrossenheit, die im Schulalltag auch beobachtbar ist. Sollte man angesichts der Rahmenbedingungen zumindest in der Berufsschule nicht verstärkt zur Institutionenkunde zurückkehren, nachdem politische Prozesse und Werte ohnehin nicht ausdiskutiert werden können?

Keitel: Eine verstärkte Rückkehr zur Institutionenkunde wird der Politikverdrossenheit nicht entgegenwirken. Das allgemeine Empfinden, dass Politik unanständig sei, erinnert in der Tat an die Fehlentwicklungen in der Weimarer Zeit. Soweit nicht ohnehin soziale Bildung im Sozialkundeunterricht betrieben wird, müsste die Politik mehr in den Mittelpunkt gerückt und nach den drei Dimensionen politische Ordnung, politischer Inhalt und politische Prozesse analysiert werden. Die von den Parteien schwer durchschaubaren politischen Prozesse führen ja geradezu zur Politikverdrossenheit. Sie ist das Resultat der Ahnungslosigkeit der Bürger über Politik. Dass der Wertbezug politischer Entscheidungen nicht ausdiskutiert werden kann, liegt im Wesen einer freiheitlichen Politik und pluralistischen Gesellschaft. Allerdings müsste der Bürger die Instrumentalisierung von Wertbezügen erkennen. 

Besuch aus dem „Reich der Mitte“: Vizeminister für berufliche Bildung informiert sich über die duale Ausbildung.



Kultussekretär Karl Freller empfing kürzlich den chinesischen Vizeminister für berufliche Bildung Wang Zhan im Kultusministerium. Die hochrangige Delegation aus China hielt sich auf Einladung der Hanns-Seidel-Stiftung in Bayern auf, um sich über Neuerungen in der dualen Berufsausbildung sowie im IT-Bereich zu informieren. Zwischen Bayern und China besteht eine intensive Zusammenarbeit im Bereich der allgemeinen und der beruflichen Bildung. Im Mittelpunkt der Gespräche stand der Ausbau der interkulturellen Kooperation zwischen Schulen, beispielsweise durch Schulpartnerschaften oder einen Dialog von Schulleitern aus beiden Ländern.

Referat von CSU-Landtagsfraktionschef Alois Glück:

„Aktuelle Herausforderungen der Bildungspolitik“

So lautete das Thema, über das Alois Glück, CSU-Fraktionsvorsitzender im Bayerischen Landtag, kürzlich im Münchener Franz-Josef-Strauß-Haus referierte. Eingeladen hatte die CSU dazu u.a. Vertreter der bayerischen Lehrerverbände.



ARMIN ULBRICH

„Die Bildungspolitik hat im Zeitalter der Wissensgesellschaft eine größere Bedeutung als früher“, stellte Glück eingangs fest. Die Staatsregierung werde dieser Entwicklung durch ihren Kabinettsbeschluss gerecht, 4100 neue Lehrerplanstellen zu schaffen. Auslösendes Moment für diese Initiative sei auch der Unterrichtsausfall an FOS und BOS gewesen, der sich für dieses Schuljahr abgezeichnet hatte. Die neuen Planstellen sollen das Bildungsangebot im Freistaat stabilisieren und erhöhen, meinte Glück. Die Verteilung der Planstellen auf die verschiedenen Schularten sei noch nicht abgeschlossen. Im Rahmen des Gesamtpersonalpakets soll auch das Thema „Klassenobergrenzen“ angesprochen und endlich eine Lösung für die Systembetreuung gefunden werden.

Einen seiner Schwerpunkte legte der Referent auf das veränderte Profil des Gymnasiums. Bei einer Verkürzung der Schulzeit auf 8 Jahre sei die Qualität des Abiturs als Voraussetzung für das Studium sicher zu stellen. „Aufnahmeprüfungen an den Hochschulen würden das Abi-

tur entwerfen“, sagte Glück. Im Rahmen der europäischen Integration seien die Studienzeiten anzugleichen und Ausbildungszeiten zu straffen. „Wir brauchen jüngere Hochschulabsolventen“, so der Referent.

Die innere Schulreform beschränkt sich für den Fraktionsvorsitzenden nicht nur auf die Organisation von Schule und auf eine veränderte Schulaufsicht. Sie beziehe vor allem eine Verbesserung der Unterrichtsqualität mit ein. „Unser Ziel ist nicht die autonome Schule mit ihren krassen Qualitätsunterschieden, sondern mehr Chancengerechtigkeit im öffentlichen Schulwesen“, sagte Glück.

Bildung sei für ihn, „sich selbst zu verstehen und sich in die Welt einordnen zu können“, erklärte der Referent. Weder die permanente Anpassung an die Arbeitswelt allein, noch ein ausschließlich idealistisches Konzept halte er für sinnvoll.

In einer Zeit, in der Lehrer und Eltern die Pluralität von Erziehungsstilen erleben, müsse eine „Kultur der Eigen- und Mitverantwortung“ gefördert und besonders behutsam gepflegt werden. Erziehung könne jedenfalls nicht von oben verordnet werden. Sie verlange insbesondere

aus der Sicht der Schule eine enge Kooperation aller Beteiligten.

Der Lehrerberuf, so Glück, sei heute schwieriger denn je. Gesprochen werden müsse nicht nur über die Leistungen der Lehrer, sondern auch über deren Belastungen sowie über den damit verbundenen gesundheitlichen Verschleiß. Eine rein finanzielle Leistungsmotivation von Lehrern halte er für fragwürdig; unverzichtbar sei eine zeitgemäße Personalführung an den Schulen, die entsprechend zu motivieren in der Lage sei. Kritisiert aus dem Kreis der Anwesenden wurde in diesem Zusammenhang die Beurteilung als Instrument der Motivation, insbesondere aber entsprechende Vorgaben an die Schulleiter.

Gedanken machen müsse man sich nach Auffassung des Fraktionsvorsitzenden über die Zukunft der dualen Berufsausbildung. Hier werde es Veränderungen geben. „Wir müssen auf die Ausbildungsbereitschaft der Betriebe Rücksicht nehmen“, meinte Glück. Was die genannten Veränderungen betrifft - so das Resümee dieser Veranstaltung - wird der VLB beim CSU-Fraktionschef am Ball bleiben müssen, um Mißverständnisse nicht erst aufkommen zu lassen.



Aus den BBB-Nachrichten 10/2001

Die Einführung des EURO in das Beamtenrecht

Am 01.01.2002 werden die Dienst- und Versorgungsbezüge von der Währungseinheit Deutsche Mark auf die Währungseinheit EURO umgestellt. Dabei sind sich ergebende Bruchteile eines Pfennigs unter 0,5 abzurunden und Bruchteile von 0,5 und mehr aufzurunden.

Die Beträge der Stufe 1 des Familienzuschlags oder der diesem Bezügebestandteil entsprechende Betrag sind auf den nächsten Cent aufzurunden, soweit der ermittelte Betrag nicht durch zwei teilbar ist (vgl. Art. 4 des Gesetzes über die Anpassung von Dienst- und Versorgungsbezügen in Bund und Ländern 2000 – Bundesbesoldungs-

und Versorgungsanpassungsgesetz 2000 – BBVAnpG 2000).

Vielfach müssen, wie z. B. im Beihilferecht, Beträge aus anderen Gesetzen (z. B. aus dem Recht der gesetzlichen Krankenversicherung – SGB V oder dem Recht der Pflegeversicherung) übernommen werden, denen wegen ihrer besonderen Bedeutung aus Gründen der Akzeptanz und der Rechtsklarheit vielfach Signalcharakter zukommt. Derartige Signalbeträge finden sich auch z.B. bei der Mehrarbeitsvergütung oder der Erschweriszulagenverordnung. Hier wird deshalb nicht schlicht in die neue Währung umgerechnet. Abweichende Regelungen

durch den Gesetz- und Verordnungsgeber sind möglich. Da sich damit im Vergleich zur alten Währung zum Teil erhebliche Unterschiede bei der Rundung ergeben, veröffentlichen wir im Anhang auch eine Umrechnungstabelle des Bundesministeriums des Innern über die Umstellung der Beträge im Beihilferecht auf EURO entsprechend den Verfahrenshinweisen des Bundesministeriums des Innern vom 15.05.2001 (Bl 5-213 1100-1/1e).

Bundesbesoldungsordnung A

Besoldungsgruppe	Grundgehaltssätze (Monatsbeträge in EUR)											
	2-Jahres-Rhythmus*)				3-Jahres-Rhythmus*)				4-Jahres-Rhythmus*)			
	Stufe											
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
A 1	1338,14	1372,50	1406,86	1441,22	1475,58	1509,94	1544,30					
A 2	1411,65	1445,74	1479,83	1513,93	1548,02	1582,13	1616,22					
A 3	1470,53	1506,81	1543,08	1579,36	1615,64	1651,92	1688,20					
A 4	1503,93	1546,65	1589,35	1632,07	1674,78	1717,49	1760,20					
A 5	1516,08	1570,77	1613,26	1655,75	1698,25	1740,73	1783,23	1825,72				
A 6	1551,98	1598,64	1645,29	1691,94	1738,60	1785,26	1831,92	1878,57	1925,23			
A 7	1620,19	1662,12	1720,83	1779,54	1838,24	1896,95	1955,66	1997,58	2039,52	2081,46		
A 8		1721,69	1771,85	1847,09	1922,32	1997,55	2072,79	2122,95	2173,10	2223,27	2273,42	
A 9		1834,32	1883,67	1963,96	2044,26	2124,55	2204,85	2260,05	2315,25	2370,45	2425,65	
A 10		1976,48	2045,07	2147,94	2250,82	2353,70	2456,57	2525,16	2593,74	2662,32	2730,91	
A 11			2278,37	2383,78	2489,19	2594,61	2700,03	2770,30	2840,57	2910,86	2981,14	3051,41
A 12			2450,28	2575,97	2701,64	2827,32	2953,00	3036,78	3120,57	3204,35	3288,14	3371,92
A 13			2758,01	2893,72	3029,44	3165,15	3300,86	3391,34	3481,82	3572,29	3662,77	3753,25
A 14			2870,44	3046,44	3222,42	3398,41	3574,40	3691,73	3809,06	3926,38	4043,71	4161,04
A 15						3737,16	3930,65	4085,45	4240,24	4395,03	4549,83	4704,62
A 16						4127,57	4351,35	4530,38	4709,42	4888,43	5067,46	5246,49

*) Bei mindestens durchschnittlichen Leistungen.

Bundesbesoldungsordnung B (Monatsbeträge in EUR)

Bes.Gr.	B 1	B 2	B 3	B 4	B 5	B 6	B 7	B 8	B 9	B 10	B 11
	4704,62	5473,00	5798,27	6138,96	6529,83	6898,94	7257,99	7632,22	8096,87	9539,79	10353,56

Überleitungszulage

Verringerungen des Grundgehalts gegenüber dem bisherigen Grundgehalt werden durch eine ruhegehaltstfähige Überleitungszulage ausgeglichen. Sie wird in Höhe des Unterschiedsbetrags gewährt.

Die Überleitungszulage verringert sich bei Erhöhungen des Grundgehalts durch Aufsteigen in den Stufen sowie durch die Verleihung eines anderen Amtes mit höherem Endgrundgehalt bis zur vollen Höhe der Bezügeverbesserung, bei allgemeinen Erhöhungen der Dienstbezüge zu einem Drittel des Erhöhungsbetrages.

Familienzuschlag (Monatsbeträge in EUR)

Besoldungsgruppen	Stufe 1 verheiratet	Stufe 2 1 Kind	Für das zweite zu berücksichtigende Kind um 86,21 Euro. Für das dritte und jedes weitere zu berücksichtigende Kind um 114,35 Euro.*
A 1 bis A 8	95,96	182,17	Nichtamtlicher Zusatz: *)Für das Jahr 2001 ist der Familienzuschlag für das dritte und jedes weitere zu berücksichtigende Kind um je 203,60 DM erhöht worden. Eine Folge- regelung ab dem Jahr 2002 steht bislang noch aus. Ist aber noch rechtzeitig zu erwarten.
übrige Besoldungsgruppen	100,78	186,99	

Bei mehr als zwei Kindern erhöht sich der Familienzuschlag für jedes weitere zu berücksichtigende Kind um 114,35 EUR

Erhöhungsbeträge für Besoldungsgruppen A 1 bis A 5

Der Familienzuschlag der Stufe 2 erhöht sich für das erste zu berücksichtigende Kind in den Besoldungsgruppen A 1 bis A 5 um je 5,11 €, ab Stufe 3 für jedes weitere zu berücksichtigende Kind in den Besoldungsgruppen A 1 bis A 3 um je 25,56 €, in Besoldungsgruppe A 4 um je 20,45 € und in Besoldungsgruppe A 5 um je 15,34 €. Soweit dadurch im Einzelfall die Besoldung hinter derjenigen aus einer niedrigeren Besoldungsgruppe zurückbleibt, wird der Unterschiedsbetrag zusätzlich gewährt. **Anrechnungsbetrag nach § 39, Abs. 2 Satz 1** in den Besoldungsgruppen A 1 bis A 8: 89,21 €; in den Besoldungsgruppen A 9 bis A 12: 94,70 €.

Zulagen

Dem Grund nach geregelt in:		EUR
BBesO A und B – Vorbemerkungen		
A 2	1 Aufseher und Wachtmeister	29,29
	2 Aufseher als Führer v. Kraftwagen	17,73
	3 Wachtmeister in d. Laufbahn des Justizwachtmeisterd.	54,01
A 3	1 Hauptamtsgehilfe	54,01
	5 Oberwachtmeister in d. Laufbahn des Justizwachtmeisterd.	54,01
	2 Oberaufseher, Oberwachtmeister	29,29
A 4	1 Amtsmeister im Sitzungsdienst der Gerichte	54,01
	4 Hauptwachtmeister	54,01
	2 Hauptaufseher, Hauptwachtmeister, Oberwart	29,29
A 5	3 Betriebsassistent, Hauptwart, Erster Hauptwachtmeister	29,29
	4 Oberamtsmeister im Sitzungsdienst der Gerichte	54,01
	6 Erster Hauptwachtmeister in der Laufbahn des Justizwachtmeisterdienstes	54,01
A 6	6 Erster Hauptwachtmeister in der Laufbahn des Justizwachtmeisterdienstes (soweit nicht in A 5)	29,29
A 7	5 Stationspfleger, Stationschwester	50 v. H. des jeweiligen Unterschiedsbetrages zum Grundgehalt A 8
A 9	3 für Funktionen, die sich von A 9 abheben bis zu 30 v. H. Amts-, Betriebsinspektor, Hauptbrandmeister, Kriminalhauptmeister, Obergerichtsvollzieher, Polizeihauptmeister	218,04
	6 Oberin, Pflegevorsteher	218,04
	7 Oberin, Oberpfleger, Oberschwester, Pflegevorsteher jew. bei Bestellung zum Mitglied der Krankenhausbetriebsleitung	8 v. H. des Endgrundgehalts BesGr. A 9
A 13	11 Gehobener techn. Dienst für Funktionen, die sich von A 13 abheben bis zu 20 v. H.	221,58
	13 Oberamtsrat der Rechtspfegerlaufbahn, auf 20 v. H. der Stellen begrenzt	221,58

Dem Grund nach geregelt in:		EUR
BBesO A und B – Vorbemerkungen		
Nr. 9/10 – Polizei-/Feuerwehr-/Fahnderzulage		
Die Zulage beträgt nach		
	1 Dienstjahr	63,69
	2 Dienstjahren	127,38
Nr. 12 – Zulage bei Justizvollzugsanstalten und Psychiatrischen Krankenanstalten		95,53
Nr. 21 – Zulage für besondere Behördenleiter		169,90
Nr. 23/24 – Techniker-/Programmierzulage		
Zum 1. 1. 1999 mit Inkrafttreten des VersRefG gestrichen. Wird als Ausgleichszulage mit Minderung um 1/3 des Erhöhungsbetrages bei jeder Erhöhung der Dienstbezüge weiter gewährt.		
Nr. 26 – Außenprüferzulage Steuer- u. Zollverwaltung		
Die Zulage beträgt		
	– für Beamte des mittleren Dienstes	17,05
	– für Beamte des gehobenen Dienstes	38,35
Nr. 27 – Allgemeine Stellenzulage		
Die Zulage beträgt		
	– für Beamte des mittleren Dienstes in Laufbahnen, deren Eingangssamt den Besoldungsgruppen A 5 oder A 6 zugeordnet ist, des mittleren technischen Dienstes, des mittleren Krankenpflegedienstes, der Gerichtsvollzieherlaufbahn und des mittleren Polizeivollzugsdienstes in den Besoldungsgruppen A 5 bis A 8 in den Besoldungsgruppen A 9 bis A 10	15,68
	– für Beamte des gehobenen Dienstes in Laufbahnen, deren Eingangssamt der Besoldungsgruppe A 9 oder nach § 23 Abs. 2 der Besoldungsgruppe A 10 zugeordnet ist und ihnen gleichgestellte Beamte	61,35
	– für Beamte des höheren Verwaltungsdienstes Studienräte und Polizeivollzugsbeamte in Besoldungsgruppe A 13	68,17
		68,17

Die Auflistung der Zulagen ist aus drucktechnischen Gründen unvollständig. Es konnten nur die Wichtigsten berücksichtigt werden.

Zulage für Dienst zu ungünstigen Zeiten*

- an Sonntagen, gesetzlichen Wochenfeiertagen und an Samstagen vor Ostern und Pfingsten nach 12 Uhr sowie für den 24. und 31. Dezember, wenn diese Tage nicht auf einen Sonntag fallen = 2,61 EUR
- an den übrigen Samstagen in der Zeit zwischen 13.00 Uhr und 20.00 Uhr = 0,65 EUR
- sowie = (0,78*) EUR
- im übrigen in der Zeit zwischen 20.00 Uhr und 6.00 Uhr = 1,31 EUR

1) Für Beamte im polizeilichen Vollzugsdienst (Vorbemerkung Nr. 9. BBesO A und B) in Justizvollzugsanst. der BBesO A, im Einsatzdienst der Feuerwehr sowie im Betriebs- und Verkehrsdienst der Deutschen Bundesbahn und der Deutschen Bundespost sowie für entsprechende Beamte auf Widerruf.
„Lehrer“-Zulagen: A 12 + AZ 126,64 EUR, A 13 + AZ 151,91 EUR, A 14 + AZ 151,91 EUR, Sonderschuloberlehrer (A 13 + Z) 101,28 EUR.

Wegstreckenentschädigung

Für Strecken, die Dienstreisende mit einem eigenen Fahrzeug (die Unterscheidung zwischen anerkannten und nicht anerkannten Kfz ist weggefallen, ebenso die Staffeierung nach Hubraum) zurücklegen, wird als Auslagenersatz eine Wegstreckenentschädigung gewährt, und zwar bei Benutzung eines

	Bei Vorliegen triftiger Gründe	ohne triftige Gründe
	je km	
Kraftwagen	0,30 EUR	0,20 EUR
Motorrad oder Motorroller	0,13 EUR	0,10 EUR
Mopeds oder Mofas	0,08 EUR	0,08 EUR
Fahrrad	0,04 EUR	0,03 EUR

Triftige Gründe für die Benutzung des Kfz können z.B. sein, keine regelmäßig verkehrenden öffentliche Verkehrsmittel, unvertretbarer Zeitaufwand bei Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel, schweres Gepäck aus dienstlichen Gründen

Bei Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel erfolgt eine Erstattung der notwendigen Fahrtkosten ab Besoldungsgruppe A8 und höher aus der 1. Klasse Bahn

Anwärtergrundbetrag	
Eingangssamt, in das der Anwärter nach Abschluß des Vorbereitungsdienstes unmittelbar eintritt	Grundbetrag
A 1 bis A 4	678,75 EUR
A 5 bis A 8	782,75 EUR
A 9 bis A 11	829,27 EUR
A 12	949,69 EUR
A 13	977,06 EUR
A 13 + Zulage (Nummer 27 Abs. 1 Buchstabe c der Vorbemerkungen zu den Bundesbesoldungsgruppen A und B) oder R 1	1.007,16 EUR

Tagegeld bei

Abwesenheit bei	eintägigen Dienstreisen	mehrtägigen Dienstreisen
mehr als 8 bis 8 Std.	4,50 EUR	6,50 EUR
mehr als 8 bis 12 Std.	7,50 EUR	11,00 EUR
mehr als 12 Std.	15,00 EUR	21,50 EUR

Übernachtungsgeld

ohne Beleg 18,50 EUR
mit Beleg nachgewiesene notwendige Kosten

Mitnahmeentschädigung

je Person und Kilometer bei Mitnahme im Kraftwagen 0,02 EUR
Motorrad oder Motorroller 0,01 EUR

Jährliches Urlaubsgeld*

Bes.Gr. A2 - A8 332,34 EUR
im übrigen 255,65 EUR

Urlaubstabelle

vor vollendetem 30. Lebensjahr 26 Tage
ab vollendetem 30. Lebensjahr 29 Tage
ab vollendetem 40. Lebensjahr 30 Tage

Weihnachtsgeld

Jährliche Sonderzuwendung bleibt auf dem Stand des Jahres 1993 bis auf weiteres eingefroren.

Mehrarbeitsvergütung (je Stunde)*

BesGr. EURO
A 1 bis A 4 9,54
A 5 bis A 8 11,27
A 9 bis A 12 15,47
A 13 bis A 16 21,33

* urla: Zugrundelegung Art. 4 Abs. 1 BBVAmpG 2000

Ergebnisse einer Befragung von Schülern und Lehrern:

Lernzirkel im Berufsfeld Metall

JÜRGEN HUDETZ/ALFRED RIEDL

Die breitere Einführung handlungsorientierter Unterrichtsformen und eine Neustrukturierung vieler Lehrpläne in Lernfelder führt zu einem hohen Fortbildungsbedarf für Lehrkräfte hinsichtlich moderner Unterrichtsmethoden. In der Oberpfalz wurde daher am 25. und 26. Mai 2000 an der Werner-von-Siemenschule in Cham eine Regierungsfortbildung zur Unterrichtsmethode ‚Lernzirkel‘ durchgeführt. Die Veranstaltung leiteten Anton Lankes und Johann Altmann aus dem Innovations-Team-Bildung (ITB) der Chamer Berufsschule (www.itb-cham.de). Ziel und Ergebnis der Fortbildungstage war die konzeptionelle Ausarbeitung eines Lernzirkels im Berufsfeld Metall zum Thema ‚Schrauben‘. Die Lernzirkelstationen arbeiteten die fortzubildenden Lehrkräften in verschiedenen Gruppen aus. Der gesamte Lernzirkel erhielten anschließend alle Teilnehmern auf CD-ROM für den Einsatz in ihrem Unterricht. Anton Lankes stellte die benötigten Materialien für die Stationen des entwickelten Lernzirkels her, um eine reibungslose Durchführung des Schraubenlernzirkels an den verschiedenen Schulen zu gewährleisten. Entwicklung und Einsatz dieses Lernzirkels wurde vom Lehrstuhl für Pädagogik der Technischen Universität (TU) München im Rahmen einer Diplomarbeit begleitet und untersucht. Daraus hervorgehende Ergebnisse sind nachfolgend dargestellt.

Untersuchungsdurchführung

Den in der Fortbildungsveranstaltung entwickelten Schrauben-Lernzirkel führten 10 Lehrkräfte mit insgesamt 162 Schüler an den Berufsschulstandorten Sulzbach-Rosenberg, Regensburg, Weiden, Schwandorf, Kötzing, Roding, und Wiesau durch. Alle Schüler und Lehrkräfte wurden schriftlich und anonym nach

dem durchlaufenen Unterricht befragt. Sie sollten die Arbeit mit der Methode ‚Lernzirkel‘ allgemein und im Vergleich zu herkömmlichem Unterricht einschätzen. Zur Unterstützung der späteren Fragebogenauswertung wurde die Unterrichtsdurchführung beobachtet und protokolliert. Alle beteiligten Schüler als auch Lehrkräfte hatten vorher keine Erfahrungen mit der Lernzirkelmethode sammeln können.

Ergebnisse

Die Schüler wurden gebeten, zu 27 einzelnen Statements Einschätzungen auf einer fünfstelligen Skala vorzunehmen. Zusätzlich war die Möglichkeit der Enthaltung vorgesehen. Die einzelnen Statements lassen sich zu 7 Bereichen zusammenfassen. Die Antworten aller 162 befragten Schüler sind nachfolgend für die einzelnen Bereiche dargestellt. Dabei geben Prozentangaben die jeweilige Verteilung der Schülerantworten wieder (siehe Tabelle unten).

Für 67,3 % der Schüler stellt sich ein Zuwachs an Motivation (hoch oder sehr hoch) bei der Lernzirkelarbeit gegenüber dem herkömmlichen Unterricht ein. Den Lernerfolg beurteilen die Schüler mit etwa 42,6 % als besser oder viel besser. 34,6% sehen hier keine Veränderung. Für 21,6 %

verringert sich der Lernzuwachs gegenüber dem herkömmlichen Unterricht. 59,7% der Befragten bevorzugen den Lernzirkelunterricht gegenüber dem bisherigen Unterricht. Nur 15,1 % sind hier anderer Meinung. Auch Eigenverantwortung und Eigenaktivität werden mit 67,4 % deutlich höher eingeschätzt. Die Entwicklung von Teamfähigkeit und bei der Zusammenarbeit in Teams sehen 72,5 % der Schüler Vorteile, nur 8,7 % äußern sich hier negativ. Eine höhere Konzentration, ein besseres Lernklima und eine bessere Lernatmosphäre bescheinigen dem Lernzirkelunterricht 57,9 % der Befragten. Auch die Anschaulichkeit der Lerngegenstände stufen mehr als zwei Drittel als besser ein. Nur 7,7 % sehen hier eine Verschlechterung. Bemerkenswert ist, dass im Schnitt aus allen Fragebereichen nur 6,7 % der Antworten negativ sind.

Die offene Befragung der Schüler zu den Punkten „Ich fand gut . . .“, „Ich kritisiere . . .“, „Ich wünsche mir . . .“ ergab, dass vor allem die Teamarbeit und das selbstständige Arbeiten positiv beurteilt wurden. Häufig lobten die Schüler auch einzelne Stationen bzw. das praktische Anschauungsmaterial an den Stationen, die Arbeit mit dem Internet und ganz allgemein die Arbeit mit dem Lernzirkel. Die gelockerte Unterrichts-atmosphäre und die selbstständige Lösungskontrolle gefiel den Schülern ebenfalls. Am häufigsten wurden von den Schülern die kurze Bearbeitungszeit und das Abschreiben von

	sehr hoch viel besser	hoch besser	normal gleich	gering schlechter	sehr gering viel schlechter	Enthal- tungen
Motivation	38,5	28,8	19,6	8,6	4,3	0,2
Lernerfolg	10,7	31,9	34,6	15,6	6,0	1,2
LZM / herkömmlicher Unterricht	27,0	32,7	24,4	9,1	6,0	0,8
Eigenverantwortung / Eigenaktivität	35,6	31,8	19,2	6,9	6,0	0,5
Teamfähigkeit, Arbeit im Team	36,7	35,8	18,2	5,9	2,8	0,6
Konzentration, Lernklima, Lernatmosphäre	23,2	34,7	25,9	9,5	5,7	1,0
Anschaulichkeit der Lerngegenstände	27,2	40,1	24,4	5,5	2,2	0,6

Schülerantworten einer Befragung zur Lernzirkelmethode (n = 162, Angaben in Prozent %)

Lösungen durch Mitschüler kritisiert. Mehrmals wurde die ungewohnte Lautstärke im Klassenzimmer, Wartezeiten an einzelnen Stationen und Platzprobleme als unangenehm empfunden. Vereinzelt hatten Schüler Probleme sich zu konzentrieren oder befürchteten, das Gelernte schnell wieder zu vergessen. Sehr deutlich äußerten die Schüler den Wunsch, solche Lernzirkel öfter im Unterricht bearbeiten zu dürfen. Dabei sollen Lernzirkel auch in anderen Fächern eingesetzt werden. Viele Schüler wünschten sich eine längere Bearbeitungszeit und den vermehrten Einsatz des Internets im Unterricht. Eine präzisere Formulierung der Aufgabenstellungen wurde ebenfalls mehrfach gefordert.

Bei den zwei Fragen zu der beliebtesten und am wenigsten beliebten Station im Lernzirkel zeigte sich, dass besonders die Arbeitsmöglichkeit mit einem PC unter Zuhilfenahme des Internets am beliebtesten waren. Auch Stationen mit Zuordnungsaufgaben waren den Schülern besonders angenehm. Weniger gefallen haben den Schülern Stationen, an denen mit verschiedenen Tabellen gearbeitet werden musste, da hier eine stärkere Konzentration gefordert war. Stationen mit leichten Defiziten der Materialien und geringerer optischer Attraktivität waren ebenfalls tendenziell weniger beliebt.

Die Lehrkräfte wurden gebeten, auf einem Fragebogen mit 12 offenen Fragen Stellungnahmen zur Lernzirkelmethode allgemein, zum durchgeführten Lernzirkel und zum Lern- und Arbeitsverhalten der Schüler abzugeben. Alle Befragten besaßen keine Vorerfahrung mit der Lernzirkelmethode. Sie äußerten sich generell sehr positiv zu dieser Methode und gaben an, auch zukünftig Lernzirkel im Unterricht einsetzen zu wollen. Insbesondere wurde genannt, dass der selbstständige Erarbeitungsprozess des Lernstoffs durch die Schüler entlastet. Die Lehrkraft kann sich in dieser Phase stärker um schwächere Schüler kümmern, die im herkömmlichen Unterricht oft unbeachtet bleiben. Bei nahezu allen Schülern beobachteten die Befragten eine hohe Motivation und hohen Arbeitsei-

fer. Nach Einschätzung der Lehrkräfte tragen Lernzirkel zudem verstärkt zur Entwicklung von Schlüsselqualifikationen bei. Jedoch wurde der fachliche Kompetenzerwerb geringfügig schlechter eingestuft als in einem guten Frontalunterricht. Auch wurde angemerkt, dass sich nicht alle Lernthemen für Lernzirkel eignen.

Ein zentrales Problem der Lernzirkelarbeit besteht nach Aussagen der Befragten in dem enorm hohen Aufwand bei der Erstellung neuer Lernzirkel, wenn dies ohne Unterstützung von Kollegen erfolgt. Daher wurde die Zusammenarbeit mit Kollegen auf der Fortbildungsveranstaltung in Cham sehr positiv angemerkt und großes Interesse an einer weiteren Zusammenarbeit signalisiert. Eine Folgeveranstaltung zur Chamer Fortbildung fand daher im Mai 2001 an der Berufsschule in Wiesau statt, bei der sich auch neu hinzu gekommene Lehrkräfte aus dem Berufsfeld Metall an der Ausarbeitung weiterer Lernzirkel beteiligten. Wichtig ist, den Aufwand zur Erstellung von Lernzirkeln durch Zusammenarbeit in Teams oder durch gegenseitigen Austausch zu reduzieren. So können für diese Methode vermehrt neue Lernzirkel entstehen. An den Schulen muss dazu die erforderliche Ausstattung (z.B. Folienschweißgerät, Laptops, Internetanschluss, etc.) vorhanden sein.

Folgerungen

Vor der ersten Durchführung eines Lernzirkels müssen die Schüler eingehend in die Arbeitsregeln der Lernzirkelmethode eingeführt werden. Vor jeder Lernzirkelarbeit muss zwingend eine inhaltliche Einführung in das Thema durch die Lehrkraft erfolgen. Bei den Schülern entsteht dadurch ein grober Überblick über das zu erwerbende Wissensgebiet. Ziele und Inhalte der anschließend zu bearbeitenden Stationen werden klarer und leichter nachvollziehbar. Nach dem Lernzirkel muss eine lehrergesteuerte Gesamtzusammenfassung der Inhalte stattfinden, um das Gelernte zu sichern. Es lassen sich aber nicht alle Themen des Lehrplans sinnvoll mit Lernzirkel bearbeiten. Der Lernzirkel

bietet sich vor allem für Lerngebiete an, bei denen für jedes Teillernziel eine Station entwickelt werden kann. Wenn Lernzirkel zu häufig eingesetzt werden, kann dies - wie bei anderen Methoden auch - zu einem Motivationsverlust führen.

Die Arbeit mit der Lernzirkelmethode ist sowohl in großen als auch in kleinen Klassen möglich. Ausreichend Platz im Klassenzimmer und genügend Stationen, an denen die Lernenden arbeiten können, sind hier Voraussetzung. Um in großen Klassen Staus an einzelnen Stationen zu vermeiden empfiehlt es sich, das Material an den Stationen mehrmals auszulegen. So können mehrere Schüler parallel die gleiche Station bearbeiten. Die Bearbeitungszeit darf nicht zu knapp vorgesehen werden, damit vor allem leistungsschwächere Schüler nicht überfordert werden. Die in einem Lernzirkel eingesetzten Materialien sollen möglichst ansprechend gestaltet sein. Lernende gehen dann meist sorgsamer mit den bereitgestellten Gegenständen und honorieren das Engagement der Lehrkraft. Empfehlenswert ist, Arbeitsaufträge, Infoblätter, Tabellen etc. in Folie zu verschweißen, um diese besser gegen Verschleiß zu schützen und mehrfach verwenden zu können.

Um den individuellen Aufwand bei der Erstellung von Lernzirkeln zu reduzieren, empfiehlt sich dringend eine Zusammenarbeit mehrerer Kollegen und ihr gegenseitiger Austausch. Herstellung und Einsatz von Lernzirkeln werden mit zunehmender Erfahrung einer Lehrkraft mit dieser Methode erleichtert. Solche Erfahrungswerte lassen sich aber nur durch Ausprobieren gewinnen. Lernzirkel werden mit der Forderung nach einem schüleraktiven Unterricht immer wichtiger im Methodenreportarie einer Lehrkraft. Hierzu ist Engagement sowie Bereitschaft zur Anwendung der Lernzirkelmethode unerlässlich. Lernzirkel bieten sich ausgezeichnet an, um Schüler auf komplexere Unterrichtsvorhaben wie z.B. einen leittextgesteuerten und handlungsorientierten Unterricht vorzubereiten. 

Projektarbeit an Wirtschaftsschulen:

Pflichtfach ohne Inhalte?



BERNHARD ZELLER

Mit den Änderungen der Wirtschaftsschulordnung zum 3. November 2000 wurde für die 9. und 10. Jahrgangsstufe der vierstufigen Wirtschaftsschule bzw. 11. Jahrgangsstufe der zweistufigen Wirtschaftsschule das Fach Projektarbeit jeweils einstündig als Vorrückungsfach eingerichtet.

Mit der Aufnahme dieses Faches in die Studententafeln wurde Neuland betreten. Es fehlen völlig die aus allen anderen Fächern bekannten engen oder weniger engen Lehrpläne. Idee ist, dass die Ziele durch Lehrer und Schüler selbst gesetzt werden. Entscheidend ist dabei jedoch die Art und Weise der Bearbeitung.

Allerdings fehlen bislang logischerweise praktische Erfahrungen. Im Folgenden werden deshalb Beobachtungen und Verfahrensweisen wiedergegeben, die einen Weg kennzeichnen, der dieses Jahr an der Städtischen Reischleschen Wirtschaftsschule Augsburg gegangen wurde. Auch hier gilt: viele Wege führen nach Rom. Jede Schule ist aufgefordert ihren Königsweg über die Jahre hinweg selbst zu entwickeln.

Freiräume führen zu Unsicherheiten

Der Kreativität von Lehrern und Schülern sind bei Projekten (fast) keine Grenzen gesetzt. Eigenverantwortlichkeit, Schülerzentrierung und Selbstbestimmung des Lern-

fortschritts der Adressaten sollen ebenso wie die Förderung von Schlüsselqualifikationen und Handlungsorientierung bestimmend für diesen Unterricht sein.

Das Neue an dem Fach zeigt sich auch in einem anderen wichtigen Punkt: Die oft gescholtene Fraktionierung von Unterricht in 45 Minuteneinheiten kann aufgelöst werden. Es bleibt Lehrern und Schülern überlassen, die 35 Jahreswochenstunden nach Bedarf zu verteilen. Damit ist die organisatorische Voraussetzung geschaffen Arbeitszeit nach Bedarf und nicht nach der Schuluhr zu bestimmen. Diese Freiheit ist allerdings mit einem kleinen Wermutstropfen erkaufte: Flexibilisierung kann nur so geschehen, dass anderer Pflichtunterricht nicht in Mitleidenschaft gezogen wird. I. d. R. wird dieses neue Fach deshalb nur nachmittags stattfinden können.

Ein weiterer Vorteil ist schnell fachimmanent: Die Zusammenarbeit im Kollegium wird intensiviert. Vor allem dann, wenn durch die Schule die Möglichkeit gegeben werden kann, dass jeweils zwei Lehrkräfte für ein Projekt zuständig sind und sie sich die Klasse oder Schülergruppe selbst wählen können.

Damit besteht für die Schüler erstmals die große Chance starken Einfluss darauf auszuüben, was wie bearbeitet werden soll. Es ist zu erwarten, dass die Motivation zunimmt und Schulkultur und -leben davon profitieren.

Allerdings führen Neuerungen zunächst zu Verunsicherungen der Betroffenen. Bei Lehrkräften wird eine andere Art von Methodik gefordert, als bislang in den meisten Klassenzimmern praktiziert. Sie wird von Lehrern und Schülern Rollenänderungen verlangen. Der Lehrer wird zunehmend zum Moderator und Berater. Versteht man das Schülerinteresse als wichtigen Faktor des Projekts, müssen bearbeit-

bare Inhalte zusammen mit ihnen erst gefunden werden. Auch diese gemeinsame Planung wird bereits Teil des Projekts sein. Die Abstimmung mit der „Partnerlehrkraft“, mit der man zusammen das Projekt bearbeiten soll und die in den meisten Fällen einer anderen Fachschaft angehört, muss durchgeführt werden. Absprachen im Kollegium, mit der Schulleitung und mit den Projektbeteiligten sind nötig. Bei Schülern wird weit mehr als gewöhnlich im Unterrichtsalltag Aktivität gefordert werden. Sie müssen Freiräume als Chancen verstehen. Nachmittagsarbeit, die allerdings nicht in der Schule stattfinden muss, wird zunehmen. Die Sorge, wie nun welche Leistungen zu bewerten sind, gibt es bei Lehrkräften und Schülern.

Vorbereitungen und Rahmenbedingungen

Die Phase der Verunsicherungen hält nur solange an, wie versäumt wird Rahmenbedingungen zusammen mit den betroffenen Lehrkräften zu erarbeiten. Als sinnvoll bieten sich Kurse – eventuell als SCHILF-Veranstaltungen – an, die unter starker aktiver Beteiligung der Lehrer/innen erfahrbar machen, wie Projektarbeit ablaufen könnte.

Die Rolle der Schulleitung ist durch Gespräche die Intentionen dieses Faches deutlich zu machen und darauf zu achten, dass sinnvolle Rahmen gesetzt werden, die einer ständigen Überprüfung aller Beteiligten hinsichtlich ihrer Praktikabilität unterliegen. Auch ist es wichtig, Ängste zu nehmen und Anstöße zum Experimentieren zu geben. Da die Ziele eben projektbezogen recht unterschiedlich und die Wege zur Erreichung offen sind wird es nicht zu vermeiden sein, dass auch Sackgassen begangen und Revisionen notwendig werden. Auch Lehrkräfte werden zu Lernenden.

Nimmt man Anleihen in der Wirtschaft, so bedarf ein Projekt der Zustimmung der Geschäftsleitung. D.h., dass auch die Schulleitung letztlich mit dem Projekt einverstanden sein muss.

Da an den meisten Schulen Pro-

jektarbeit dieses Jahr zum ersten Mal durchgeführt wird, ist es unerlässlich, das Kollegium durch die Schulleitung rechtzeitig – i. d. R. spätestens zum Ende eines Schuljahres über die von der Schulordnung zwingend vorgegebenen Fakten (Notenerhebung, Umfang, usw.) und eventuelle schulische Bedingungen, die durch organisatorische Gegebenheiten vor Ort unveränderbar sind, zu informieren. Wichtig dabei ist vor allem das Verdeutlichen der Freiräume, Chancen und Zielsetzungen des Faches. Solche Gegebenheiten könnten beispielsweise sein, dass aufgrund des knapp bemessenen Lehrerstundenfaktors nur eine Lehrkraft pro Klasse eingeteilt werden kann oder dass die Projekte nur gruppen- bzw. nur klassenweise durchgeführt werden können.

Ablauf eines Projektes

Sucht man Hilfen in der Literatur, so bieten sich die Ausführungen von H. Gudjons an. Demnach erfolgt ein Projekt in 4 Schritten:

Projektschritt 1:

Eine für den Erwerb von Erfahrungen geeignete, problemhaltige Sachlage auswählen.

Merkmale:

- Situationsbezug
- Orientierung an den Interessen der Beteiligten
- Gesellschaftliche Praxisrelevanz

Projektschritt 2:

Gemeinsam einen Plan zur Problemlösung entwickeln

Merkmale:

- Zielgerichtete Projektplanung
- Selbstorganisation und Selbstverantwortung

Projektschritt 3:

Sich mit dem Problem handlungsorientiert auseinandersetzen

Merkmale:

- Einbeziehen vieler Sinne
- Soziales Lernen

Projektschritt 4

Die erarbeitete Problemlösung an der Wirklichkeit überprüfen.

Merkmale:

- Produktorientierung
- Interdisziplinarität
- Grenzen des Projektunterrichts

Erste Praxiserfahrungen

Als Rahmen muss den Lehrkräften vorgegeben werden, wer wie viele Stunden Projektarbeit zu geben hat. Eine Überlastung einzelner Lehrkräfte sollte vermieden und die Fachschaften sollten einigermaßen gleichmäßig berücksichtigt werden, um fächerübergreifende Projekte zu ermöglichen. Gelingt es auf Grund der häufigen Zwänge in der Unterrichtsverteilung dennoch Projektarbeit an diejenigen Lehrkräfte zu geben, die signalisieren, dass sie gerne Projekte durchführen würden, ja oftmals schon thematische Vorstellungen äußern, so ist viel erreicht.

Die Zuordnung zu Klassen und zu „Partnerlehrkräften“ kann ohne großen organisatorischen Aufwand durch die Lehrer/innen vorgenommen werden. Haben sich Klassen/Gruppen und Lehrkräfte gefunden, sollte ein erster Arbeitstitel fixiert werden.

Es zeigte sich als zweckmäßig vor Beginn des Projekts eine schriftliche Darstellung der geplanten Aktivitäten, im Idealfall ein Projektgliederungsplan, der Schulleitung vorzulegen. Sämtliche Pläne sind auf ihre Machbarkeit zu überprüfen. Die Qualität der Überprüfung ist eher gegeben, wenn sich ein Gremium, z.B. die Steuergruppe der Schule, damit beschäftigt.

In einem Gespräch der Schulleitung und der Steuergruppe mit den jeweiligen Projektleitern sollen Probleme diskutiert und Nachbesserungen eingefordert werden. Ein Projekt sollte erst dann beginnen, wenn die Zustimmung der Schulleitung vorliegt. So kann sichergestellt werden, dass die Bearbeitbarkeit und die Qualität des Unterrichts für dieses Vorrückungsfach höchstwahrscheinlich gegeben ist. Nicht jedes Thema bietet sich zur Bearbeitung als Projekt an!

Dokumentation

Es empfiehlt sich Unterrichtsnachweise durch die Lehrkräfte auf Listen führen zu lassen, die nach Be-

endigung des Projekts abgegeben und überprüft werden müssen. Ebenso sollte eine Bewertung des Projekts durch die beteiligten Lehrkräfte und Schüler erfolgen. Bei vielen Projekten ist das Erarbeitete darzustellen und zu präsentieren. Diese Unterlagen sowie eventuell weiterführende Erläuterungen zum Ablauf sollten beigelegt werden. Je besser die Dokumentation ist, desto leichter ist es, aus den Unterlagen Anregungen für zukünftige Projekte zu nehmen oder sogar als gut erkannte Projekte inhaltsgleich mit anderen Schülern zu wiederholen.

Themen für Projekte

Fast alle Themen sind für Projektarbeit denkbar. Allerdings sollte darauf geachtet werden, dass ein Projekt in möglichst viele Arbeitsschritte (Projektphasen) gegliedert werden kann, die in einer sinnvollen zeitlichen Abfolge bearbeitbar sind sowie Zielsetzungen enthalten, die operationalisierbar sind. Ebenso ist wichtig, dass weder Lehrkräfte noch Schüler inhaltlich und zeitlich überfordert werden. Wert ist ferner auf die Darstellbarkeit von Teil- und Gesamtergebnissen zu achten.

Als Projekte wurden z.B. geplant:

- Qualifizierung zum Streitschlichter
- Stärkung der Corporate Identity „Wir sind die RWS“
- Energie macht Schule am Beispiel der Schulbeleuchtung
- „Fit für job and life“ – Alles was mit Bewerbung zu tun hat.
- Aufarbeitung und Darstellung der Schulgeschichte
- Gastfreundliche Schulhausgestaltung

Im Rahmen der SCHILF sollte Projektarbeit immer wieder ein zentrales Thema darstellen. So ist gewährleistet, dass Erfahrungen ausgetauscht, Erkenntnisse fruchtbar gemacht und Projektarbeit effektiviert wird.

Beispiel eines Grobplans: Stärkung der Corporate Identity

Projektleitung:

Zwei Lehrkräfte Fachschaft Wirtschaft.

Projektteam:

Klasse 9He ausschließlich der Teilnehmer am Projekt „Streitschlichter“

Projektthema:

Stärkung der Corporate Identity ‘„Wir sind die RWS‘.

Projektbeschreibung:

Ziel des Projekts ist die Verbesserung der Corporate Identity. Dazu sollen die Schüler ein Produkt an Mitglieder der Schule vermarkten, das geeignet ist, das öffentliche Erscheinungsbild weiter zu prägen, z.B. Schlüsselanhänger mit RWS-Logo.

Die Schüler entwickeln selbst eine Produktidee. Sie übernehmen

die Marktforschung, den Einkauf bzw. die Produktion und den Absatz des Produktes.

Es besteht die Möglichkeit, die Vermarktung der T-Shirts mit Schullogo in das Projekt miteinzubeziehen.

Der theoretische betriebswirtschaftliche Hintergrund wird abgedeckt durch den Stoff der 8. Klasse (Einkauf) und 9. Klasse (Marketing).

Das Projekt gilt als erfolgreich abgeschlossen, wenn eine bestimmte Anzahl von Produkten abgesetzt und verwendet werden.

Projekttablauf:

1. Phase: Vermittlung des theoretischen Hintergrunds zur Projektarbeit

2. Phase: Ausarbeitung eines Projektplans
3. Phase: Bildung der einzelnen Projektarbeitsgruppen und selbstständige Bearbeitung der Aufgaben
4. Phase: Kontrolle der Zwischenziele
5. Phase: Fertigstellung und evtl. Korrektur der Arbeiten
6. Phase: Präsentation und Kontrolle des gesetzten Projektziels

Projektsitzungen:

Die einzelnen Termine werden mit den Schülern abgestimmt

Für die Phasen zwei bis sechs wird ein geblocktes Arbeiten angestrebt, u. U. auch an einen Samstag.



Kooperatives Pilotprojekt zum EURO: Förderung der Sozialkompetenz an Berufsschulen einmal anders:

Gewinnmaximierung ist nicht alles

HEINZ ROTERMUND

Unter dem Motto “Alles EURO, oder was?” planten Bankauszubildende der Berufsschule III aus Bamberg zusammen mit Andrea Rotermund – einer Studentin der Sonderpädagogik - ein Projekt für elf Schüler der Bertold-Scharfenberg-Schule Bamberg, einer Schule für Kinder und Jugendliche mit einer geistigen Behinderung. Ziel war es, den Schülern den EURO vorzustellen und ihnen die Angst vor dem Umgang mit dem neuen Geld zu

nehmen. Die Berufsschüler konnten dabei die Erfahrung machen, wie schön es sein kann, Wissen an andere weiterzugeben und ihnen damit eine große Freude zu bereiten.

Zum Ablauf: “Der EURO geht uns alle an.” Das dachten sich auch die Bankauszubildenden, als sie sich dafür entschieden, ein Projekt zum EURO für Jugendliche mit einer geistigen Behinderung vorzubereiten und durchzuführen. Bereits in die Planungsphase des Projektes waren die Berufsschüler eingebunden. Zusammen mit Andrea Rotermund

entwickelten sie das Konzept und wählten dann aus einem Angebot didaktischer Möglichkeiten aus, was an zwei Projekttagen erarbeitet werden sollte.

Im September 2001 war es dann soweit! Bei einem Kennlerntag (Donnerstag, 20.09.02) hießen die elf 15- bis 18-jährigen Jungen der Klasse W2 der Bertold-Scharfenberg-Schule ihre schon mit Spannung erwarteten Gäste aus der Berufsschule herzlich willkommen. Die anfänglichen Berührungsängste ließen sehr schnell nach und somit war die Grundlage für den nächsten Tag, dem eigentlichen Arbeitstag, geschaffen. Freitag (21.09.1001) durchliefen jeweils sechs Schüler gemeinsam (drei Sonderschüler und drei Berufsschüler) vier Lernstationen, an denen erklärt, diskutiert, gebastelt, gespielt und viel gelacht wurde. Inhalte der Stationen waren:

- Welche Länder sind am Euro beteiligt?
- Wann kommt es zum Wechsel DM / Euro (Fahrplan)?
- Wie sehen die Münzen aus?
- Wie sehen die Noten aus?


Nach dieser Arbeitsphase ging man dann dem gemütlichen Teil des Tages über: Es gab europäisches Essen und europäische Getränke, die



Aus DM werden Euro

wiederum von den Berufsschüler vorbereitet wurden. Natürlich wurde mit Euro-Münzen gezahlt. Am Ende bekamen die Schüler der SchiLb (Schule zur individuellen Lebensbewältigung) EURO-Diplome

für die erfolgreiche Teilnahme am Projekt. Die Schüler beider Schulen werden diese zwei Tage wohl so schnell nicht vergessen! Nach dem Projekt gingen nicht nur die Sonderschüler stolz mit ihrer Arbeitsmap-

pe nach Hause. Auch die Berufsschüler waren sich einig, dass sie an den zwei Tagen sehr viel gelernt hatten. Ein nächstes Treffen steht schon jetzt fest - dieses Mal in der Berufsschule! 

Für den BWL-Unterricht – Sortenproduktion von Firmenmänteln:

Der neue, kurze Weg zur Handelsgesellschaft

HELMUT STEPHAN

Seit etwa zehn Jahren boomt ein neuer Geschäftszweig in Deutschland, der Verkauf von Vorratsgesellschaften durch Spezialanbieter: sog. Firmenmäntelofferten.

Was ist ein Firmenmantel? Ein Firmenmantel ist die Rechtshülle eines inaktiven, nicht operativen Unternehmens, first oder second hand, mit einer (Eröffnungs-)Bilanz, wobei i. d. R. als Aktivum Bankguthaben und als Passivum Kommandit-/Grund- oder Stammkapital erscheint.

Folgende Sortenprodukte sind auf dem deutschen Markt:

- KG-Mäntel
- KGaA-Mäntel
- GmbH-Mäntel
- AG-Mäntel
- GmbH & Co. KG-Mäntel
- AG & Co. KG-Mäntel
- GmbH & Co. KGaA-Mäntel

Die folgende Darstellung bezieht sich auf inländische, lastenfreie Vorratsfirmenmäntel von Erstanbietern und zugleich Firmengründern, nicht auf den Handel ausländischer, in Deutschland verwendbarer Firmenmäntel (shelf companies), meist Ltd.-Mäntel oder Inc.-Mäntel, ebenso nicht auf den Großhandel mit Firmenmänteln und den Gebrauchtfirmenmantelhandel (mit/ohne Verlustvortrag der juristischen Person). Sogenannte Vorratsgesellschaften werden nur zu dem Zweck gegründet, alsbald gewerblich verkauft zu werden. Der Verfasser kennt aktuelle Angebote von Firmenmänteln, die z. B. in folgenden

Handelsregistern eingetragen sind: Berlin, Frankfurt, Hamburg, Halle, Köln, Leipzig, München. Der Kaufvertrag/Abtretungsvertrag über einen Firmenmantel muss/soll notariell beurkundet werden. Dies erfolgt beim Hausnotar des Mantelverkäufers oder beim Wunsch-Notar des Mantelkäufers. Der Gesellschaftsvertrag/die Satzung ist für den Verkauf kompatibel vorbereitet, z. B. bei einer Vorrats-AG durch eine Globalaktienurkunde statt Einzelverbriefung oder dem normierten Abhaltungsrecht der Hauptversammlung am Sitz einer deutschen Wertpapierbörse außer am Geschäftssitz. Bekanntmachungen der Gesellschaft etwa erfolgen nur im Bundesanzeiger.

Der Verkauf erfolgt an den kaufmännischen Endverwender. Der Umfirmierungswunsch des Firmenmantels wird mit der Industrie- und Handelskammer am Ort des zukünftigen Sitzes abgestimmt, damit die (abgeänderte) Eintragung ins (zuständige) Handelsregister zügig erfolgen kann.

Nach Berechnungen des Verfassers werden pro Jahr mehr als 100 000 deutsche Firmenmäntel verkauft. In der Regel sind hierbei Vorratsgesellschaften beim Eigentumsübergang nicht älter als zwei Jahre.

Die Kosten beim Kauf einer Vorratsgesellschaft mit einem Mindest-Eigenkapital/Standardkapital von X EUR belaufen sich bei den meisten Anbietern in Deutschland auf z. B. bei einer

GmbH: 3 500 EUR (Aufpreis 2 500 EUR zzgl. Gründungskosten 1 000 EUR);

AG: 6 500 EUR (Aufpreis 5 000 EUR zzgl. Gründungskosten 1 500 EUR);

GmbH & Co. KGaA: 15 000 EUR (Aufpreis 10 000 EUR zzgl. Gründungskosten 5 000 EUR);


KG: 1 500 EUR (Aufpreis 1 000 EUR zzgl. Gründungskosten 500 EUR)

Viele Mantelhändler werben mit dem „24 Stunden-Service“. Dies dürfte als zeitliche Untergrenze zu sehen sein.

Das Bayerische Oberste Landesgericht hat in seinem Beschluss vom 24.03.1999 die Gründung und Veräußerung von Vorratsgesellschaften für zulässig erklärt. Es gibt vielerlei Gründe, eine Vorratsgesellschaft zu kaufen, anstatt eine Handelsgesellschaft selbst zu gründen. Beispielsweise kann die Geschäftstätigkeit umgehend aufgenommen werden. Zum anderen entfällt etwa bei einer Kapitalgesellschaft für die Gesellschafter die Unterbilanzhaftung.

Alle erforderlichen Beurkundungen, Zustimmungen der Industrie- und Handelskammer sowie Registerintragen sind bereits erfolgt. Alle Handelsgesellschaften können auf Wunsch mit der Garantie eines Steuerberaters erworben werden, dass sie noch nicht tätig waren und infolgedessen frei von Verpflichtungen sind.

Nach dem Kauf/der Abtretung meldet der Firmenmantelkäufer/Firmenmantelzessionar die neue Gesellschaft beim Ordnungsamt seiner Gemeinde an.

Banken und Geschäftspartner können nun mit der neuen Handelsgesellschaft kontrahieren. 

Neue Plattformen als Basis unter Kollegen:

Zusammenarbeit im Internet

JOHANNES MÜNCH

Neue Ansätze

Mit der rasanten Verbreitung des Internet wurden auch professionelle und leistungsfähige Werkzeuge zu einer vernetzten Verteilung, Archivierung und Verwaltung von Informationen entwickelt. Die anfänglich rudimentären E-Mail-Datenbanken sind zwischenzeitlich zu universellen, auf zentralen Servern betriebenen Informationssystemen erwachsen, die bei Großunternehmen und anderen Organisationen bereits als alltägliches Arbeitsmittel auf breiter Basis Anwendung finden. Durch die zunehmenden Möglichkeiten mit der globalen Vernetzung von Computern im Internet entwickelten sich aus diesen lokalen Datenbanken übergreifende Informationssysteme, die von jedem Internet-PC weltweit den Zugang zu individuellen, persönlichen Informationen und Daten über sogenannte Extranets (geschlossene Unternehmensnetzwerke auf Internet-Basis) ermöglichen. Verbunden mit dem Aspekt zunehmender Software-Ergonomie und einer verstärkten Ausrichtung an den Bedürfnissen der Nutzer, entstand so der sogenannte „virtuelle Schreibtisch“ (neudeutsch: Workspace) im Internet.

Werkzeuge im Internet

Die in Unternehmen und Wissenschaft verbreitetsten Software-Produkte für diese Anwendungen sind das von der Fraunhofer-Ge-

sellschaft im Auftrag des BMBF entwickelte und vorrangig im Universitätsbereich verbreitete System BSCW (Basic Support for Cooperative Work), sowie die in Großunternehmen zum Standard erwachsene Notes-Datenbank Lotus-Quickplace.

Funktionen und Anwendung

Beide Datenbanksysteme bieten einen grundsätzlich vergleichbaren Funktionsumfang, wie

- die Bereitstellung individueller und passwortgeschützter virtueller Arbeitsplätze,
- die Archivierung und den Abruf verschiedenster Dateiformate über das Internet,
- den Online-Upload von Dateien auf der Festplatte des heimischen PCs (Speicherung von Daten in der Datenbank über das Internet),
- die Speicherung von Links aus dem Internet,
- die Planung von Terminen,
- die Durchführung virtueller Online-Diskussionen,
- den Einsatz von Online-Chats und
- die Verwaltung und den Abruf von E-Mail-Adressen.


Die eigenen Daten werden in Ordner und Unterordnern verwaltet, die individuell strukturiert, benannt und selektiv durch Einladung anderen am Server registrierten Benutzern zur Verfügung gestellt werden können. Darüber hinaus können in BSCW mit entsprechender

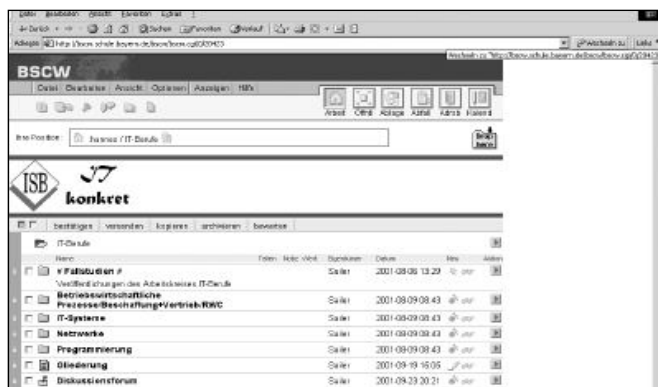
Ausstattung (Webcam) auch Video-Konferenzen veranstaltet und nicht neben Links auch einzelne Internet-Seiten mit allen Bildern in der Datenbank dauerhaft gespeichert werden.

Virtuelle Teamarbeit in Schulen

Selbst für erfahrene IT-LehrerfortbildnerInnen ist es faszinierend, wie schnell nicht nur die Philosophie dieses neuen „Arbeitsmittels“ bei Kolleginnen und Kollegen angenommen wird, sondern mit welcher Geschwindigkeit die Angebote praktisch eingesetzt werden. Dabei folgt auf die anfängliche Archivierung eigener Unterrichtsvorbereitungen und dem Führen des persönlichen Terminkalenders im Internet, innerhalb kürzester Zeit die Zusammenarbeit mit anderen Kolleginnen und Kollegen auf diesen Plattformen. So werden zwischenzeitlich nicht nur bilaterale Informations- und Unterrichtsarchive genutzt, sondern fächerbezogene Unterrichtsdatenbanken von unterschiedlichsten Institutionen aufgebaut, Schulinformationen an Kollegien verbreitet und archiviert, schulische Terminkalender geführt und nicht zuletzt über diese Arbeitsmittel intensiv kommuniziert. Eine Ausweitung der sinnvollen unterrichtsergänzenden Nutzung mit einzelnen Schülern, Schülergruppen und auch ganzen Klassen ist bereits vielerorts Realität und wird sich mit einer identisch rasanten Geschwindigkeit durchsetzen.

Fazit

Wie auch bei Textverarbeitungs- oder Kalkulationsprogrammen werden KollegenInnen bei Ihren virtuellen Arbeitsplätzen genauso Ihre Vorlieben für Produkte entwickeln und auf diese „schwören“. Entscheidend wird dabei sein, dass im Rahmen der aktiven Schulentwicklung ein geeignetes System gemeinsam von Schulleitung und KollegInnen ausgewählt wird, die Kollegien in virtueller Teamarbeitstechnik geschult werden und nicht zuletzt eine engagierte und qualifizierte Pflege der Datenbestände, die von Anfang an verankert wird. 



Bezirks- und Kreisverbände

BV Oberbayern

Schulentwicklung in Oberbayern: Verschiedene Wege - ein Ziel

Der Bezirksverband Oberbayern im VLB steht dem Schulentwicklungsprozess sehr aufgeschlossen gegenüber. Mehr Lebendigkeit in den Schulen, mehr Eigenverantwortung und besserer Unterricht: dagegen wird kaum jemand sein können. Gleichwohl betrachten wir den Prozess auch sehr wachsam. Kritische Stimmen im Verband weisen auf die höhere Belastung derjenigen Kolleginnen und Kollegen hin, die sich im Schulentwicklungsprozess besonders engagieren. Wer mehr Leistung fordert, muss auch Anreize bieten.

Bei allen Bezirksversammlungen wird das Thema Schulentwicklung Standard-Tagesordnungspunkt sein. Ein reger Gedankenaustausch zwischen den beruflichen Schulen des Bezirks Oberbayern soll dafür sorgen, dass gute Ideen schnell weitergegeben werden und dass benachbarte Schulen enger zusammenarbeiten. Die gegenseitige Beratung und wechselseitige Information soll aber auch dazu beitragen, Fehler zu verhindern und schlechte Erfahrungen zu vermeiden.

Der Schulentwicklungsprozess läuft an jeder Schule anders, trotzdem kann jede Schule von den an-

deren lernen und sich Anregungen holen.

Der "Tag der offenen Tür" bei der Regierung von Oberbayern bot ausgiebig Gelegenheit, sich über den Schulentwicklungsprozess im Regierungsbezirk zu informieren. Auf Einladung von Ltd. RSchD Manfred Alscher, der für die Koordinierung der Schulentwicklung zuständig ist und die Schulen von Amts wegen berät, stellten sieben oberbayerische Berufsschulen ihre Schulentwicklung öffentlich dar.

Bei jeder der sieben Schulen (Erding, Garmisch-Partenkirchen, Landsberg, Rosenheim II, Schongau, Traunstein II und Wasserburg) liegt der Schwerpunkt anders und verläuft der Prozess entsprechend der örtlichen Besonderheiten.

Nachfolgend soll ein kurzer Überblick zeigen, wie facettenreich Schulentwicklung sein kann:

Berufsschule Erding

Am Stand der BS Erding konnte man sehen, wie lebendig eine Abschlussfeier abläuft, wenn sie von den Schülern gestaltet wird. Statt Reden der Honoratioren: szenische Darstellungen, Tanz und Musik. Die Schüler der BS Erding gestalten ihr Schulhaus mit und stehen im Mittelpunkt aller Bemühungen um eine bessere Schule. Besonders Augenmerk gilt vor allem den Jugendlichen ohne Ausbildungsvertrag und der schulischen Sozialarbeit.

Berufsschule Garmisch-Partenkirchen

In Garmisch-Partenkirchen steht die Kreativität im Vordergrund. Kreativitätstraining und Kommunikationstraining nach modernsten Methoden sollen handlungsorientierten Unterricht ermöglichen und die notwendigen Kompetenzen bei den Schülern fördern.

Berufsschule Landsberg

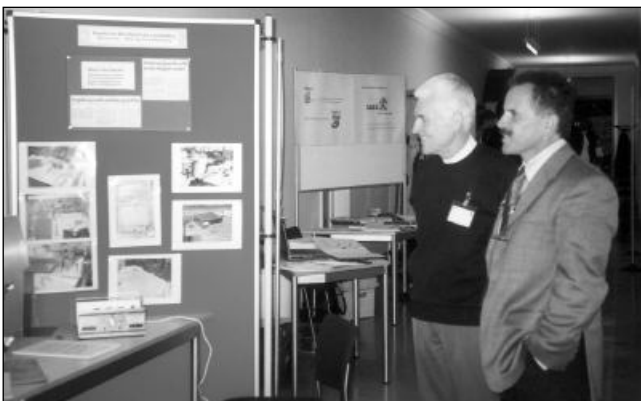
Der Beruf des Mechatronikers, der in Landsberg neu beschult wird, sorgt für viel Schwung an der Schule: neue integrierte Fachräume, fachliche schulinterne Lehrerfortbildung, intensive Zusammenarbeit mit den Ausbildungsbetrieben, positive Resonanz in der Presse. Es herrscht eine allgemeine Aufbruchstimmung in der ganzen Schule, von der alle Abteilungen profitieren.

Berufsschule II Rosenheim

Im Zentrum des Schulentwicklungsprozesses an der BS II Rosenheim steht das Schlagwort "Materialegeleitetes Lernen". Verschiedene Teams innerhalb des Kollegiums entwickeln Unterrichtsmaterialien (Lernzirkel, Puzzles, Spiele usw.) die den Schülern mehr eigenständiges Arbeiten im Unterricht ermöglichen sollen. Der sehr zeitintensiven Erstellung der Materialien stehen die Freude am Gestalten und die Entlastung der Lehrkräfte im Unterricht gegenüber.

Berufsschule Schongau

Innere und äußere Evaluation treiben den Schulentwicklungsprozess in Schongau voran. In Zusammenarbeit mit der Universität Stuttgart wurde eine Betriebsbefragung



Ltd. RSchD Hans Dobner im Gespräch mit Werner Oberstaller am Stand der Berufsschule Landsberg.



Ltd. RSchD Manfred Alscher, Elisabeth Janott und RSchD Willi Barke am Stand der Berufsschule II Traunstein.

durchgeführt und ein "Zeugnis" entwickelt, das die Schüler am Ende des Schuljahres den Lehrern ausstellen. Die Ergebnisse der Evaluation werden analysiert und lösen Schritte zur Verbesserung und Optimierung aus.

Berufsschule II Traunstein

Der Stand der BS II Traunstein zeigte ein sehr buntes Bild des dortigen Schulentwicklungsprozesses. Besonders auffällig: das Projekt "Essen - Lust oder Frust". Daneben ein breites Spektrum an Bemühungen, die Unterrichtsqualität zu verbessern und Teamentwicklung voranzutreiben. Projekte zur Verkehrssicherheit und Gewaltprävention, Sportwettkämpfe, aber auch viel Kreatives wie Videoclips und Musikproduktionen beleben das Schulleben. Viele Aktionen ergeben eine dynamische Berufsschule.

Berufsschule Wasserburg

Die Berufsschule Wasserburg dokumentierte ihren bisherigen Entwicklungsprozess, die Arbeit ihrer Steuergruppe, die Arbeit in den Qualitätszirkeln oder die Hilfe durch externe Moderatoren, zeigte aber auch, welche Anforderungen es künftig zu bewältigen gilt. Besonders Augenmerk gilt der Verbesserung der Zusammenarbeit der Schule mit dem Schülerheim für ihre Sprengel-schüler (Kunststoffformgeber). Ungefähr die Hälfte der Schüler benötigt Heimunterbringung und eine reibungslose Unterbringung spielt für die Zukunftssicherung der Schule eine große Rolle.

Die Schulentwicklung in Oberbayern ist auf einem guten Weg, die Routenplanungen der Schulen sind unterschiedlich, aber das Ziel ist das gleiche: guter Unterricht. Aus der Sicht unserer Verbandsmitglieder bleibt anzufügen: guter Unterricht setzt motivierte Lehrer voraus. Wir wünschen uns deshalb von unserer Schulverwaltung viele motivierende Maßnahmen und werden weiterhin gegen die Dinge ankämpfen, die die Motivation der Kolleginnen und Kollegen eher bremsen (Referendatsbesoldung, Beurteilungs-Schul-schnitte auf zwei Stellen hinter dem Komma und so).

Michael Waidhauser

KV Würzburg

Würzburg – ein beliebter Ausbildungsort für den Lehrernachwuchs

Am 20. September war es soweit – der Kreisvorstand lud zu einer Informationsveranstaltung für Referendare des ersten Jahres aus den Studienseminaren der Josef-Greising-Schule, Fachbereich Bautechnik und des Kaufmännischen BBZ Würzburg, Fachbereich Wirtschaftspädagogik, ein.

Schon der Beginn der Veranstaltung hatte eine Überraschung zu bieten!

Alle eingeladenen zehn Würzburger Referendare hielten es für sehr wichtig, Hintergrundinformationen über den ersten Ausbildungsabschnitt aus der Praxis zu erfahren.

Die Eröffnung der Programmes fand in historischer Umgebung vor dem alten Rathaus durch Alexander Reißer, Mitglied des Kreisvorstandes, statt. Nach einer kleinen Altstadtführung, interessanten geschichtlichen Rückblicken und einigen, auf die „üppige“ Freizeit der Referendare abgestimmten, gastronomischen Empfehlungen, ging die Gruppe im Sternbäck zu Würzburg in „Klausur“.

Zu Beginn stellte Alexander Reißer kurz den Aufbau, die Zielsetzungen und die Möglichkeiten des

Lehrerverbandes dar, gefolgt von der Begrüßung des Gastredners Rainer Platz. Platz füllte im folgenden den Hauptteil des Programmes mit seinem Vortrag über die Erfahrungen aus seiner Referendarzeit.

Der frischgebackene Studienrat beschrieb sehr anschaulich und kompetent seine Eindrücke und Empfehlungen als Studienreferendar in und um Würzburg! Seine Ausführungen wurden sehr interessiert von den Zuhörern aufgenommen und um eine Fülle an Detailfragen erweitert. So wurden unter anderem der organisatorische Ablauf der Referendarszeit, die neue Rolle als Lehrer und der Umgang mit referendarstypischen Problemen angesprochen.

Zum Abschluss stellte Kollege Reißer noch einige aktuelle Verbandsaktivitäten des Kreis- und Bezirksvorstandes.

An dieser Stelle möchte der Kreisvorstand Würzburg nochmals einen herzlichen Dank an den Kollegen Rainer Platz aussprechen, dessen Vortrag eine große Bereicherung für unseren jungen Nachwuchs dargestellt hat.

Der lebhaft Dialog weit über den letzten Programmpunkt hinaus hat die Akzeptanz und die Notwendigkeit eines solchen Engagement des VLB für den Lehrernachwuchs gezeigt und wurde gleichzeitig mit dem Beitritt einiger neuer Verbandsmitglieder belohnt.

Alexander Reißer



Die Würzburger Referendare – im VLB gut aufgehoben.

KV Donau-Wald

Betriebserkundung bei der Maschinenfabrik Sennebogen

Der KV Donau-Wald lud zur diesjährigen Jahresveranstaltung in die Maschinenfabrik Sennebogen in Straubing ein. Sennebogen gehört neben der Skifabrik Völkl zu den Straubinger Traditionsbetrieben, die auch überregional bekannt sind. Als typisches mittelständisches Unternehmen wird Sennebogen noch von der Gründerfamilie geführt.

Kreisvorsitzender Wilhelm Stelzl konnte neben 25 VLB-Mitgliedern aus den Einzugsbereichen Straubing, Deggendorf und Regen besonders den Bezirksvorsitzenden Rudolf Puryear aus Landshut begrüßen.

Marketingleiter Andreas Ernst gab eingangs einen kurzen geschichtlichen Rückblick über das Unternehmen. So wurde Sennebogen 1952 von Erich Sennebogen – heutiger Ehrenpräsident der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft – gegründet. Von den ursprünglich für landwirtschaftliche Zwecke gebauten Maschinen wurde bereits nach kurzer Zeit auf die Konstruktion und Produktion von Baumaschinen umgestellt. Heute fertige Sennebogen ein sehr breit gefächertes Programm – vollhydraulische Seilbagger und Krane, Materialumschlaggeräte, Teleskopkrane, Hafenkranen und Spezialträgergeräte.

Bei einem Rundgang durch das Werksgelände konnten sich die Mitglieder von den qualitativ hochwertigen Produkten überzeugen. Im Zentralwerk Straubing beschäftigt Sennebogen rund 300 Mitarbeiter. 260 Beschäftigte arbeiten im Werk Wackersdorf in der Herstellung von Kabelsätzen und Mobilbaggern. Daneben gibt es noch den Sennebogen-Stahlbaubetrieb am ungarischen Plattensee. Schließlich ist Sennebogen noch durch sechs feste Regionalhändler in den USA repräsentiert und besitzt in North Carolina eine eigene Tochterfirma für den Vertrieb.



Andreas Ernst (rechts) und ein Teil der VLB'ler beim Rundgang durch das Betriebsgelände vor einem Seilbagger.

Auf Fragen der Berufsbildung eingehend betonte der Marketingexperte Ernst, dass der Firma Sennebogen trotz der hohen Arbeitslosigkeit der eklatante Mangel an Fachkräften, sowohl im technischen wie auch kaufmännischen Sektor große Sorgen bereite. „Wer bereit ist im Team zu arbeiten, wer über Schlüsselqualifikationen verfügt und mindestens eine Fremdsprache beherrscht, ist bei Sennebogen als Mitarbeiter immer willkommen“, so Andreas Ernst. Auf den eigenen Nachwuchs lege die Maschinenfabrik großen Wert. So werden seit Jahren Technische Zeichner, Industrie- und Bürokaufleute weit über den Bedarf hinaus ausgebildet.

Mit einer ausführlichen Diskussion im Schulungsraum der Firma, bei der alle aktuellen Fragen der beruflichen Bildung angesprochen wurden, klang die interessante Betriebserkundung aus. Man traf sich anschließend noch im Biergarten des Landshuter Hofes zu einer gemütlichen Brotzeit, wobei ein reger Erfahrungsaustausch unter den verschiedenen Schulen stattfand.

Wilhelm Stelzl

KV Nordschwaben

Schwäbische Pensionisten treffen sich in Augsburg

Für die 36 Pensionistinnen und Pensionisten der Berufsschulen Schwabens war ihr Treffen im Augsburger Sankt-Ulrich-Haus wieder ein herausragendes Ereignis. Das freudige Wiedersehen stand unter dem Motto: „Freundschaft, keine leere Worthülse!“ Ein Freund ist

kein flüchtiges Erlebnis, das man wie eine Einwegflasche benützt und dann wegwirft. Wie ernst solche Worte genommen wurden, dokumentierte der gesamte Umgangsstil der Tagung. Freudig interessiert vernahmten die Anwesenden die drei Grußworte von Hans Stengl, Hans Berkmüller und Hubert Wengenmayr.

Interessiert folgten die Pensionisten anschließend dem Diavortrag von Ulrich Waizenegger „Einheimische Fledermäuse und ihr Schutz“. Das Motto Freundschaft beziehe sich nicht nur auf Menschen, sondern auch auf die Tiere. Hier habe der Mensch fürsorglich eine ethische Verantwortung zu übernehmen. Treffliche Großaufnahmen, fachmännisch-gekonnt erläutert, von vielen, vielen einmaligen Detailkenntnissen umwoben, ließen eine faszinierende Gesamtschau entstehen. Dem Referenten für seine eindringliche „Umweltpädagogik“ und seinen Einsatz ein herzliches Dankeschön! Hier sprach einer, der die Natur liebt und mit vollem Herzen für sie kämpft.

Mit Hans Stengl feierte heuer Josef Klarmann, den Fünfundachtzigsten. Beide und allen anderen Geburtstagsjubilaren wurden von Hans Linder und Gotthard Baldauf mit einem Ständchen geehrt.

Betroffen nahm man Kenntnis vom Tode von Josef Lipp. Eine ganze Lehrergeneration durchlief unter seiner väterlich-sorgenden, weisen Führung erfolgreich ihre Seminarzeit.

Beim Abschied war man fest entschlossen im nächsten Jahr wieder zu kommen. *Konrad Wilhelm*

Referate und Fachgruppen

Fast-food erfreut sich zunehmender Beliebtheit:

Systemgastronom – ein Ausbildungsberuf mit Zukunft

Zum ersten systemgastronomischen Stammtisch in Nordbayern hatte die Staatliche Berufsschule Rothenburg eingeladen. Unter den Gästen waren die Restaurantleiterin vom McDonald`s Restaurant am Nürnberger Hauptbahnhof, ??? Burkert sowie ihr Rothenburger Kollege, Stefan Barthel. Außerdem hatte Matthias M. Meyer, Leiter der Verpflegungsbetriebe des Studentenwerks Erlangen-Nürnberg den Weg nach Rothenburg gefunden - er hat auch den Vorsitz des Prüfungsausschusses für die Systemgastronomen inne. Zudem konnte man Irma Markus, Leiterin des Nordseerestaurants im Ansbacher Brückencenter begrüßen.

Das Lehrerteam um die Systemgastronomen, allen voran Schulleiter Dr. Friedhard Nichterlein, informierten über die schulischen Ausbildungsinhalte. Im ersten Ausbildungsjahr werden die angehenden Systemgastronomen mit den traditionell Auszubildenden im Gastgewerbe beschult, was bedeutet, dass sie mit angehenden Hotelfachkräften die Schulbank drücken. Die Spezialisierung folgt im zweiten und dritten Ausbildungsjahr. Über die Lerninhalte des Lehrplanes informierte Norbert Loos: So sind Grundlagen für das Arbeiten in der Küche, im Service und im Magazin ebenso vorgesehen, wie der Einkauf und die Zubereitung von Gemüse, die Herstellung kleiner kalter und warmer Gerichte und die natürlich der Frühstücksservice. Wichtig ist den Lehrkräften Arbeit im Team und klare inhaltliche Absprachen umgesetzt mit modernen Methoden - um möglichst effektiv zu arbeiten.

Christina Schlieper, Mitglied des Sys-Gas-Lehrerteams und Organisatorin des Stammtisches, ist mit der

Senioren



Angeregter Gedankenaustausch: Von links Günther Löblein, Maria Middendorf, Norbert Loos, Georg Krax, Dr. Friedhard Nichterlein, Irmtraud Markus (Nordsee), Christian Schlieper (McDonald's), Regina Burkert (McDonald's).

Resonanz auf ihre Einladung höchst zufrieden. Sie bot den Gästen neben trockener Theorie auch noch Kultur in St. Jakob sowie Kulinarisches in einer Rothenburger Weinstube.

Derzeit werden 18 Auszubildende im zweiten Ausbildungsjahr aus

ganz Nordbayern in Rothenburg beschult - mit wohl steigender Tendenz - erfreuen sich Fast-food und Co. doch zunehmender Beliebtheit - nicht nur bei Jugendlichen.

Margit Schwandt

FG Sport

Kissingen erneut Unterfränkischer Volleyballmeister

Zum fünften Mal war Bad Kissingen der Austragungsort für die Unterfränkischen Meisterschaften im Volleyball. Nach mehreren Absagen spielten dennoch die Mannschaften des BBZ I Würzburg, des BBZ I/II/III Aschaffenburg und des Gastgebers

um den Bezirkstitel. Nach dem Modus jeder gegen jeden und einem Endspiel stand die Mannschaft der Staatlichen Berufsschule Bad Kissingen erneut als Sieger fest.

Bei der anschließenden Siegerehrung erhielten die Mannschaften eine Flasche Haussekt der Kissinger Berufsschule und jeweils einen Pokal, gestiftet vom Bezirksverband Unterfranken.

AK Fachlehrer

Gedankenaustausch mit der Basis

Einladung an alle Fachlehrer(innen), solche die es werden wollen und alle interessierten Kollegen(innen).

Thema:

- Modell des VLB für eine künftige Ausbildung zum Fachlehrer an beruflichen Schulen
- Probleme an der Basis

Termine:

2001-12-05 17:00 Uhr	Staatliche Berufsschule III Dr.-v.-Schmitt-Str. 12, 96050 Bamberg
2002-01-09 17:00 Uhr	Städt. BBZ I Zwerchgraben 2, 97074 Würzburg
2002-01-10 17:30 Uhr	Förderwerk St. Elisabeth Fritz-Wendel Str. 4, 86159 Augsburg
2002-01-17 17:00 Uhr	Staatliche Berufsschule I mit BOS Luitpoldstraße 26, 84034 Landshut

Ein Vertreter des Hauptvorstandes, die VLB-Referentin für Fachlehrerfragen Dorothea Helbig und die örtlichen Vertreter des Arbeitskreises der Fachlehrer freuen sich auf konstruktive Gespräche.

Die Meinung der Mitglieder ist uns wichtig!

Pensionäre sind die Verlierer

Die traurigen Weltereignisse der letzten Wochen haben die Innenpolitik und gar die Probleme um ein/das Versorgungsänderungsgesetz in den Hintergrund treten lassen, aber nicht zum Stillstand gebracht:

1. Am 05. Sept. 2001 wurde im Rahmen des vorgeschriebenen Beteiligungsverfahrens der "Entwurf des Versorgungsänderungsgesetzes 2001" mit dem Bundesminister des Inneren verhandelt (Beteiligungsgespräch). Minister Schily zeigte sich, 'konzilient im Ton aber knallhart in der Sache'. Er verteidigte alle - bekannten - Grausamkeiten des Entwurfs. Mit zwei Ausnahmen:

- Die schrittweise Absenkung des Höchstruhegehaltssatzes werde nicht auf 71,25 Prozent, sondern nur auf 71,75 Prozent vorgenommen - das entspreche der Absenkung im Rentenrecht.
- Die im Entwurf vorgesehene Fortführung der Versorgungsrücklage ab 2011 wurde vom Minister relativiert: Eine Revisionsklausel soll in der zweiten Stufe ab 2011 eine adäquate Entwicklung zur Rentenreform sicherstellen. Zur Stärkung der Versorgungsrücklage sollen die Einsparungen aus der ersten Übergangsstufe zur Hälfte der Versorgungsrücklage zugeführt werden.

Die Hauptargumente des Deutschen Beamtenbundes (DBB) und des Bundes der Ruhestandsbeamten (BRH) blieben ohne ersichtliche Wirkung. Der Vorsitzende des BRH, Dr. Herbert Bartsch, hatte nochmals eindringlich vorgetragen: Die 'Reformen' seien in erster Linie gegen die Älteren gerichtet, denn sie treffe die Absenkung des Ruhegehaltssatzes sofort und ohne Abfederungsmöglichkeit. Bei den jüngeren Beamten werde erwartet, dass sie die Lücke bis 75 Prozent der Dienstbezüge durch eigene Vorsorge - mit finanziellen Hilfen aus dem Steuersäckel - aufstockten. Für die Älteren

gebe es diese Möglichkeit nicht mehr. Sollte es tatsächlich dazu kommen, dass erdiente und in der Vergangenheit bestandskräftig festgesetzte Ruhegehaltssätze nachträglich abgesenkt werden, so wird der BRH dazu die Gerichte einschließlich des Bundesverfassungsgerichts um Überprüfung bitten.

2. Das Bundeskabinett hat am 19. Sept. 2001 dem Entwurf des Versorgungsänderungsgesetzes in der abgewandelten Fassung (s.o.) zugestimmt.

Der 'zustimmungsbedürftige' Entwurf geht nun in den Bundesrat. Wie der Bundesrat abstimmen wird, ist ungewiss. Bayern, Baden-Württemberg und Hessen haben Ablehnung signalisiert - zur Gesamtablenkung reichen diese Stimmen jedoch nicht aus; dazu wären zumindest die Stimmen der übrigen CDU-regierten (neuen) Bundesländer erforderlich. Da der Entwurf als Gesetz besonders die Länderfinanzen entlasten würde, ist die Versuchung zuzustimmen groß!

Haupt-Quellen: BBB-Nachrichten 10/2001; Aktiv im Ruhestand (Zeitschrift des BRH) 10/2001

"Neue Ausweise für Versorgungsempfänger"

(sg) Die bayerischen Pensionsbehörden werden jedem Versorgungsempfänger, dessen Versorgungsfall ab sofort ermittelt wird, einen neuen Ausweis ausstellen. Die übrigen Versorgungsempfänger können den Ausweis auf Anforderung gleichfalls erhalten. Der neue Ausweis (im üblichen Scheckkartenformat) soll den Inhaber in Verbindung mit dem Personalausweis im In- und Ausland (in drei Sprachen) als Versorgungsempfänger zweifelsfrei identifizieren."

(BRH Aktiv in den Ruhestand Heft 10/2001 S. 22)

Anmerkungen:

1. Neues Recht bzw. neue Berechtigungen 'schaffen' die neuen Ausweise nicht, sie erleichtern aber gegebenenfalls den 'Ausweisungsvorgang' - vor allem im Ausland.

2. Die Nachricht betrifft die Versorgungsempfänger des Staates. Die Kommunen - z.B. die Stadt München - geben Ausweise zum Teil noch in konventioneller Form aus.

Berthold Schulter

schon das große Interesse bei der Anmeldung. Bald war der Bus bis auf den letzten Platz ausgebucht, fast ein halbes Hundert alter und neuer Gesichter füllten ihn zwischen den Zusteigepunkten München und Augsburg.

Der Reiseverlauf kann hier nur kurz umrissen werden. Diesmal ging es durch den Pfälzer Wald nach Frankreich hinein, war doch die Route so gewählt, dass es schon auf der Anfahrt wenig Überschneidungen mit dem Vorjahresweg gab. In Reims aber konnten wir uns im Bekannten an den Rhythmus der nächsten Tage gewöhnen, die Kathedrale besuchen und in der Fußgängerzone flanieren. Anderntags tangierten wir Paris, trafen in Le Mans unsere vom Vorjahr vertraute Reiseleiterin Régine, die uns noch an diesem Nachmittag durch den Mont St-Michel führte. Danach hatten wir noch Zeit den deutschen Kriegsgräber-Friedhof in Huisnes-sur-Mer zu besuchen. Die Vorjahresreise war damit eindrucksvoll abgerundet.

Am Abend, wegen der Lage im Westen war es länger hell, waren wir dann in der Bretagne, in einem schönen am Meer gelegenen Hotel in St-Malo. Hier blieben wir erst einmal, lernten Stadt und Gegend kenn: die sehenswerte, mauerumgebene Hafenstadt, das Meer mit dem großen Gezeitenunterschied, die Landschaft bei einem Picknick unter einem riesigen Menhir.

Auch Kathedralen besuchten wir, in Dol-de-Bretagne oder in Treguier z. B., letztere schon auf der Weiter-

Im Land der Kalvarienberge

Die Reise der VLB-Seniorinnen und Senioren im vergangenen Jahr in die Normandie endete etwas abrupt angesichts des Mont St-Michel. Ein Streik hatte den Besuch der letzten Station verhindert. So war das

Ziel für die diesjährige Reise, die vom Freitag, den 31. August bis zum Samstag, dem 8. September stattfand, schon vorgegeben: Anknüpfen und Weiterführen. Dass dies ein allgemeiner Wunsch war, zeigte



Die VLB-Senioren am Cap Frehel.

fahrt an der Küste entlang zum Cap Frehel und an kleineren Fischerhäfen vorbei. Doch das Besondere, kulturell Bedeutende waren in diesem Jahr die bretonischen Kalvarienberge neben den beeindruckend ausgestatteten Ortskirchen. Es sind keine Berge, auf denen die Kunstwerke aus Granit gemeißelt stehen, doch sie erheben sich hoch vor der Kirche. Um die drei Kreuze, die oft Kreuzigung und Kreuzabnahme beidseitig zeigen, kann man beeindruckend Szenen aus dem alten und neuen Testament betrachten. Erstaunlich was hier Künstler aus dem harten Stein für die Ewigkeit schufen. Auch die Kirchen dieser kleinen Orte enthalten erstaunliche Kunstwerke, vor denen wir lange verweilen durften. So vermittelte dieser Tag in der Bretagne ebenso prägende Eindrücke wie die Kathedralen im Vorjahr.

Dann gab es da noch Steine: Felsen an der Pointe du Raz, dem westlichsten Punkt Frankreichs, die sich

in den Atlantik stemmen, Steinzeichnungen in Carnac, ungedeutete Relikte aus grauer Vorzeit, und die Dolmen in Locmariaquer, Hühnengräber gewaltigen Ausmaßes.

So vieles haben wir gesehen – an vielen mussten wir vorbeifahren, weil es die Kürze der Zeit so vorgab – die Tage flogen dahin, die Eindrücke addierten sich am Schluss mit einer Pause in Straßburg: Es war eine schöne Reise – schön auch weil uns das Wetter hold war, ein paar Tropfen nur auf der Hinfahrt in Reims und auf der Rückfahrt in Straßburg, dazwischen Wärme und Sonnenschein. Wir waren aber auch eine brave Gruppe, gut gelaunt, harmonisch, interessiert, immer pünktlich und sehr belastbar.

Zu danken haben wir für diese schöne Reise Othmar Doleschal. Seine Idee war es einst, für die Senioren des VLB Reisen zu organisieren, sechsmal waren wir mit ihm unterwegs, in den Osten (Böhmen und die Slowakei), den Süden (Istri-

en) und nun in den Westen. Seine Vorstellungen, seine sorgfältige Feinplanung, seine minutiöse Organisation und seine fleißige Vorbereitung dort, wo er selbst als Reiseleiter einsprang, machten jede Reise – und die letzte besonders – zu einem bleibenden Erlebnis. Schade, dass er nun die Leitung in andere Hände legen will. Wir wünschen ihm, dass er ebenso umsorgt, wie wir es waren, noch an vielen solchen Reisen teilnehmen kann.

Dank zu sagen ist auch unserer Reiseleiterin Régine: sachkundig, hilfsbereit und mit freundlichem Humor wusste sie die doch recht große Gruppe zu leiten und uns in Kultur und Lebensart des Reiselandes einzuführen und vermied dabei – ein Lehrer muss das anerkennen – alle Überschneidungen mit dem Vorjahr. Dank auch unserem Chef-Fahrer Helmut Lindinger, der uns ruhig und sicher über etwa 3.500 Straßenkilometer chauffierte.

Peter Raffelt

Personalien



Karl-Heinz Wiesentheit im Ruhestand

Der langjährige stellvertretende Leiter des Staatsinstituts für die Fachlehrerausbildung in Ansbach Karl-Heinz Wiesentheit ist mit Schuljahresende 2001 in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet worden.

In seinen Vorlesungen und Übungen überzeugte er die Anwärter/innen durch anschauliche Beispiele und praxisgerechte Fälle. Weiterhin war er zuständig für die Fachdidaktik und die schulpraktische Betreuung der Fachlehreranwärter/innen.

Gerade durch die schulpraktische Betreuung lernte Karl-Heinz Wiesentheit viele bayerischen Berufsschulen kennen und viele Kolleginnen und Kollegen an den Berufsschulen schätzten ihn als fachkundigen und engagierten Vertreter der Fachlehrerausbildung.

In den 21 Jahren seiner Tätigkeit hat er an der Ausbildung von 1170 gewerblichen Fachlehrern für berufliche Schulen maßgeblich mitgewirkt.

Klaus Reiser

Wir gratulieren im Dezember zum ...

... zum 90. Geburtstag
Fischer, Heinrich, 01.12.
95632 Wunsiedel, KV Ofr.-Nordost

... zum 80. Geburtstag
Hawlata, Margarete, 07.12.
86179 Augsburg, KV Augsburg
Rebl, Max, 29.12.
92421 Schwandorf, KV Schwandorf

... zum 75. Geburtstag
Reuthner, Ilse, 05.12.
95032 Hof, KV Ofr.-Nordost
Groß, Werner, 12.12.
96317 Kronach, KV Ofr.-Nordwest
Josch, Ingeborg, 23.12.
95326 Kulmbach, KV Ofr.-Nordwest
Schinhammer, Heinz, 25.12.
91438 Bad Windsheim, KV Mfr.-Nord
Beyerlein, Jakob, 29.12.
91315 Höchstadt, KV Mfr.-Nord

... zum 70. Geburtstag
Bauer, Sebastian, 05.12.
84570 Polling, KV Obb.-Südwest
Festel, Manfred, 05.12.
95447 Bayreuth, KV Bayreuth-Pegnitz
Hermannsdörfer, Günter, 17.12.
86163 Augsburg, KV Augsburg
Kastl, Hermann, 20.12.
85229 Markt Indersdorf, KV Obb.-Nordwest
Rödel, Walter, 26.12.
97080 Würzburg, KV Würzburg
Spindler, Alfons, 28.12.
96191 Viereth-Thrunstadt, KV Ofr.-Nordwest

... zum 65. Geburtstag
Kinne, Helga, 01.12.
97464 Niederwerrn, KV Main-Rhön
Sagstetter, Rudolf, 02.12.
97422 Schweinfurt, KV Main-Rhön
Heisel, Anni, 08.12.
95615 Marktredwitz, KV Opf.-Nord
Jahn, Fritz, 11.12.
90425 Nürnberg, KV Mfr.-Nord
Varesi, Johann, 15.12.
92237 Sulzbach-Rosenberg,
KV Amberg-Sulzbach
Pausenberger, Rudolf, 21.12.
91522 Ansbach, KV Mfr.-Süd
Berger, Gottfried, 23.12.
97080 Würzburg, KV Würzburg

... zum 60. Geburtstag
Leibrecht, Marie Luise, 01.12.
93049 Regensburg, KV Regensburg
Standke, Wilfried, 04.12.
85774 Unterföhring, BV München
Horner, Hildegard, 04.12.
92421 Schwandorf, KV Schwandorf
Endl, Helmuth, 06.12.
94469 Deggendorf, KV Donau-Wald
Harengel, Herta, 08.12.
97702 Münnerstadt, KV Main-Rhön
Wagner, Lotar, 10.12.
95508 Kulmain, KV Opf.-Nord
Dreßel, Günther, 10.12.
95233 Helmbrechts, KV Ofr.-Nordost
Eckert, Reinhard, 10.12.
91166 Georgensgmünd, KV Mfr.-Süd
Fuchs, Ludwig, 10.12.
85276 Pfaffenhofen, KV Obb.-Nordwest

Kleinert, Anneliese, 11.12.
91054 Erlangen-Buckenhof, KV Mfr.-Nord
Luginger, Günter, 11.12.
82205 Gilching, BV München
Walther, Friedrich, 12.12.
37017 Lazise (VR), KV Ofr.-Nordwest
Merz, Dietrich, 20.12.
86971 Peiting, KV Obb.-Nordwest
Beichel, Joachim, 23.12.
95032 Hof, KV Ofr.-Nordost
Görllich, Rosemarie, 27.12.
94036 Passau, KV Ndb.-Ost
Preißler, Herbert, 29.12.
63846 Laufach, KV Untermain
Weigand, Dietrich, 31.12.
83224 Grassau, BV München

In den Ruhestand sind gegangen ...

Bauer, Lore (KV Schwandorf)
Gradl, Georg (KV Bamberg-Forchheim)
Hecker, Marianne (KV Augsburg)
Kolbner, Willihard (KV Obb.-Nordwest)
König, Kurt (KV Obb.-Südwest)
Kufner, Irmgard (KV Regensburg)
Mandl, Rudolf (KV Schwandorf)
Rössl, Hans (KV Mfr.-Süd)
Schuester, Karlhein (KV Allgäu)
Schwaiger, Hans (KV Mfr.-Nord)

Wir trauern um ...

Schall, Franz-Albrecht (KV Ndb.-Ost) (88)
Stelzl, Udo (KV Allgäu) (52)

Termine

Intensivbehandlung für Lehrer mit Stimmstörungen

Zielgruppe:

Lehrer und Personen aus Sprechberufen mit Stimmproblemen und Stimmstörungen.

Teilnehmerzahl:

maximal 12.

Termin:

04. bis 15. März 2002
(Anreise 03. März 2002).

Veranstalter:

SBBZ Coburg, Schloß Hohenfels
96450 Coburg.

Kosten:

282,00 DM pro Tag einschließlich Unterkunft und Verpflegung.

Durchführung: eingehende Beratung und Einzel- sowie Gruppenbehandlungen durch qualifizierte Stimmtherapeuten (Atemschulung, Stimmtonspannung bzw. Stimmkräftigung, Entwicklung einer wieder belastbaren Stimme), Rhetorik und Gymnastik.

Krankenkassen und Beihilfe übernehmen bei ärztlicher Verordnung die Behandlungskosten.

Derartige Behandlungen werden von den Krankenkassen und der Beihilfestelle bezahlt. Es ist eine gesonderte ärztliche Verordnung notwendig (Verordnung einer Intensivbehandlung) und ein Kostenübernahmeantrag bei der Krankenkasse bzw. bei der Beihilfestelle vor Durchführung der Behandlung zu stellen.

Weitere Informationen:

SBBZ Coburg sowie Medauschule Coburg, Schloß Hohenfels, 96450 Coburg, Telefon (0 95 61) 83 57-0, Dr. Klaus Rothlauf Telefon (0 95 61) 23 51 11 oder 83 57 17

Gemeinsam auf dem Weg

Regionaler Schulkongress

Zeit: 23.02.2002

Ort: Universität Passau

Nähere Informationen:

www.schulinnovation-ndb.de und schaetz@schulinnovation-ndb.de
Tel. 0871/408 444;
Fax 0871//408 408



Stadt Augsburg

Wir suchen zum Schulhalbjahr 2001/2002 (15.02.2002) oder zum Schuljahresbeginn 2002/2003 für unsere **Reichlesche Wirtschaftsschule** eine/n

Diplomhandelslehrer/in oder Wirtschaftsphilologen/in

mit Zweitfach Erdkunde, Geschichte, Deutsch oder Englisch.

Die Besoldung erfolgt nach dem Bundesbesoldungsgesetz.

Schwerbehinderte werden bei gleicher Eignung bevorzugt.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte bis spätestens 30. November 2001 mit Lichtbild, Lebenslauf und Zeugniskopien an die

Stadt Augsburg, Personalamt, Personalwirtschaft/2, Unterer Graben 6, 86152 Augsburg.

Telefonische Auskünfte werden unter Rufnummer 0821/324-22 33 erteilt.

Arbeitstreffen mit KontaktkollegenInnen

Geschäftsführender Vorstand und VLB-Referenten treffen sich mit KontaktkollegenInnen zum Gedankenaustausch.

Samstag, 17. November 2001

im Pschorrkeller, Theresienhöhe 7, München.

6. VLB-Berufsbildungskongress

Vom 21.– 23. November 2002 in Passau

JEMEN : Nord und Süd, 25.12.2001 – 05.01.2002 Sana'a, Shibam, Marib, Seyun, Mukalla, Aden, Taiz, Hodeida Yemenia ab FRA, Ü/IIP, Preis ab 3398,- DM	MAROKKO "Königsstädte" 29.12.2001 – 05.01.2002 Casablanca, Marrakech, Fes, Meknes, Rabat Sabena ab MUC/FRA, HP, Preis ab 1898,- DM
EMIRATE : 26.12.2001 – 02.12.2002 Dubai, Shaja, Ajman, Hatta, Abu Dhabi, Al Ain Qatar Airlines ab MUC, IIP Preis ab 2898,- DM	ATHEN "Klassik & Moderne" 08.02.2002 – 12.02.2002 Athen Stadtführung, Kap Sounioun, Piräus, Ägina Olympic Air ab MUC, Ü/F z.T. HP, Preis ab 519,- €
BARCELONA : 09.02.2002 – 12.02.2002 Barcelona Stadtführung, Gerona, Figueras, Montserrat Iberia ab MUC, Ü/F, Preis ab 519,- €	Höhepunkte ISTANBULS 08.02.02 – 12.02.2002 Haghia Sophia, Blaue Moschee, Topkapi, Dolmabahce Saray Charter ab MUC, HP, Preis ab 398,- €
Rd. Naturfreunde, Rieger, Wittelsbacherstr. 31, 85051 Ingoistadt, Tel.: (0841) 7 11 44, FAX: 7 76 86, info@naturfreunde-reisen.de	
Weihnachten 2001/02: Jemen – Insel Sokotra 12 Tage ab 3398,- DM, evt. Nepal 10 Tage, Fasching 2002: Istanbul, Neapel/Pompeji Ostern 02: Usbekistan 11 Tage, Iran 12 Tage, Libyen 13 Tage, Jemen 12 Tage. Pfingsten 02: Sizilien 8 Tage, Sardinien 8 Tage, Seychellen und Mauritius 13 Tage, Iran Sommer 02: Peru 14 Tg, Birma/Kambodscha, Ladakh, Namibia/Kapstadt, Liparische Inseln	

Schulwerk
der Diözese Augsburg



Das Schulwerk der Diözese Augsburg, kirchliche Stiftung des öffentlichen Rechts, sucht zum 1. August 2002 für seine

Fachakademie für Sozialpädagogik der Christlichen Jugendhilfe Kempten

und für seine

Fachakademie für Sozialpädagogik Maria Stern Nördlingen

je eine/einen

Schulleiterin/Schulleiter

Die Fachakademien für Sozialpädagogik in Kempten bzw. Nördlingen sind zweizügige Schulen und werden im laufenden Schuljahr von 91 bzw. 74 Studierenden in jeweils 4 Klassen (Vollzeitunterricht) besucht. Hinzu kommen jeweils eine entsprechende Anzahl an Vor- und Berufspraktikantinnen. Die Kollegien umfassen jeweils 12 hauptamtliche Lehrkräfte.

Die Stellenausschreibung richtet sich an pädagogisch engagierte und verantwortungsbewusste Lehrkräfte, die die Befähigung für das Höhere Lehramt an beruflichen Schulen in der Fachrichtung Sozialpädagogik oder eine entsprechende Qualifikation besitzen. Darüber hinaus werden sehr gute Führungseigenschaften und herausragende organisatorische Fähigkeiten, soziale Kompetenz, Eigeninitiative und Verhandlungsgeschick sowie die Fähigkeit zu selbstständiger und teamorientierter Zusammenarbeit erwartet. Erfahrungen in der Schulverwaltung bzw. in entsprechenden Funktionen wären vorteilhaft.

Die Identifikation mit den Werten der katholischen Kirche und die Beteiligung am kirchlichen Leben sind für diese Stelle Voraussetzung. Es wird erwartet, dass die Schulleiterin/der Schulleiter mit dem Kollegium der Schule und dem Träger vertrauensvoll zusammenarbeitet. Sie/Er soll für zeitgemäße pädagogische Konzepte aufgeschlossen sein, in der Tätigkeit an einer katholischen Schule eine besondere Aufgabe sehen und die Wohnung am Schulort selbst oder in unmittelbarer Nähe nehmen.

Schwerbehinderte werden bei gleicher Qualifikation bevorzugt berücksichtigt.

Die Stelle wird als Führungsposition für die Dauer eines Jahres zunächst auf Probe besetzt.

Dem Arbeitsvertrag wird das Arbeitsvertragsrecht der bayerischen (Erz-)Diözesen (ABD) Teil A, ähnlich dem BAT (Bund/Länder) zu Grunde gelegt. Die Stelle ist in Vergütungsgruppe Ia +AZ bzw. Besoldungsgruppe A 15 + AZ ausgebracht.

Bewerbungen mit Lichtbild, Lebenslauf und Zeugnissen werden bis zum 14.12.2001 an das Schulwerk der Diözese Augsburg, Hoher Weg 14, 86152 Augsburg, Telefon 0821/31 66-7 61, erbeten.

Bücher/Medien

Titel: Personalrat

Autor: Achim Thannheiser

Verlag: Deutscher Taschenbuch Verlag
München

ISBN-Nr.: 3-423-58028-3

Rezensent: Helmut Stephan

In der Reihe „ARD-Ratgeber Recht“ ist dieses erschwingliche Buch über den Personalrat erschienen. Achim Thannheiser ist Rechtsanwalt in Hannover. In verständlicher Sprache und übersichtlicher Form beschreibt er die Rechtsgrundlagen der Personalratsarbeit, so dass sich das Buch zur schnellen Orientierung für amtierende Personalräte eignet. Auf 183 Seiten werden alle wichtigen Aspekte des Personalrats auf der Basis des Bundespersonalvertretungsgesetzes abgehandelt. Das Bayerische Personalvertretungsgesetz wird wie auch einige andere Landespersonalvertretungsgesetze erwähnt, aber nicht dargestellt. Die arbeitenden Menschen in Verwaltungen des Bundes, der Länder, der Landkreise, Städte und Kommunen sowie anderen öffentlich-rechtlichen Institutionen (Krankenhäuser, Versicherungen, Banken, Krankenkassen usw.) werden als potenzielle Leserzielgruppen genannt. Zunächst werden grundlegende Begriffe geklärt, z. B. Dienststelle. Anschließend werden die Grundrechte und Grundpflichten des Personalrats dargestellt und die informatorische Bringschuld der Dienststelle geschildert. Das Anhörungsrecht (einschließlich Monatsgespräch), das Mitwirkungsverfahren, die eingeschränkte Mitbestimmung und die volle Mitbestimmung werden in Anlehnung an den Arbeitsalltag exemplifiziert. Für Schulen etwa sind die Beteiligungsbeispiele Baumaßnahmen, Einstellung von Beamten, Gestaltung von Arbeitsplätzen interessant. Sehr aufschlussreich sind die Problemlösungsstrategien für den Personalrat, gefolgt von tatsächlichen Durchsetzungsmöglichkeiten. Über die Schilderung der internen Organisation des Personalrats und dem Abdruck einer Mustergeschäftsordnung gelangt der Leser zur Darstellung des Beziehungsgefüges zwischen Dienststellenpersonalrat und Gesamtpersonalrat bzw. Bezirkspersonalrat sowie Hauptpersonalrat. Danach werden die Organisation der Sitzungen des Personalrats, seine Schulungsmöglichkeiten und die Kostenregelung für die Personalratsarbeit aufgezeigt. Die Personalversammlung als Kommunikationsforum, die Wahlmoda-

litäten für die Personalvertretung und der Schutz des Personalratsamtes schließen dieses Sachbuch ab. Auch wenn es nicht speziell auf das bayerische Personalratsmodell eingeht, ist es doch eine ergiebige grundsätzliche Erkenntnisquelle und Praxishilfe. Die stichwortartigen Marginalien in Fettdruck erleichtern das Auffinden von Einzelproblemen und Lösungswegen, z. B.: Den Maßstab Realität anlegen.

Titel: *Fachkunde für Garten- und Landschaftsbau*

Autor: *Holger Seipel (Hrsg.)*

Verlag: *Dr. Felix Büchner – Handwerk und Technik*

ISBN-Nr.: *3.582.04156.5*

Rezensent: *Horst Lochner*

Wohl jeder, der im Bereich Gartenbau Unterricht erteilt, kennt das Lehrbuch „Fachkunde für Gärtner“ des gleichen Autors. Dieses Buch hat in den letzten Jahren viele Lehrkräfte überzeugt. An diese Qualität knüpft das neue Werk, das als Lehrbuch für die Fachstufenausbildung der Gärtner im Garten- und Landschaftsbau gedacht ist, an.

Bereits der äußere Eindruck überzeugt. Solide gebunden und übersichtlich gegliedert ist es für den Einsatz im Unterricht, aber auch zum eigenständigen Arbeiten bestens geeignet. Dieser Anspruch wird durch viele aussagestarke Bilder und Darstellungen noch verstärkt.

Das Buch geht in seinem Aufbau – nach einer kurzen Einführung zur Geschichte der Gartengestaltung – der Abwicklung eines Auftrags nach, greift damit das Erfahrungsfeld der jungen Landschaftsgärtner auf und macht damit gleichzeitig die Verknüpfung der einzelnen Tätigkeitsbereiche untereinander deutlich. Das Buch deckt den Lehrplan ab und behandelt alle wesentlichen Tätigkeiten und das gesamte Fachwissen dieser Gärtnersparte mit der nötigen Gründlichkeit. Dabei ist die Verständlichkeit für die Auszubildenden aber immer gegeben, so dass keine unnötigen Barrieren aufgebaut werden.

Es ist heute bei vielen Fachbüchern üblich, an den Schluss jedes Kapitels einige Fragen zur Wiederholung zu stellen. Der Umfang der Aufgaben in diesem Buch von zum Teil mehr als 100 Fragen zu einzelnen Abschnitten ist für den Auszubildenden sowohl während seiner Ausbildung aber besonders zur Vorbereitung auf die Abschlussprüfung eine nicht zu überschätzende Hilfe und macht gesonderte Prüfungsbücher eigentlich überflüssig.

Pfingsten 2002 mit dem BV Unterfranken nach Rom

„Alle Wege führen nach Rom“ lautet ein bekannter Spruch seit den Zeiten des römischen Imperiums, und der klassische Termin für einen Besuch dieser faszinierenden Stadt ist einer der großen katholischen Feiertage.

Diesem Bedürfnis kommt das Angebot unseres Kollegen Gottfried Berger, der die Fahrt in den **Pfingstferien 2002** leiten wird, entgegen.

Er bringt uns die kunst- und kulturgeschichtlichen Besonderheiten der „Ewigen Stadt“ und ihrer Umgebung nahe, wobei die Antike, die frühchristliche Zeit sowie das moderne Rom besondere Aufmerksamkeit erfahren werden.

Auch für persönliche Erkundungen des römischen Lebens wird in den acht Tagen vor Ort Freiraum bleiben.

Reisedauer: 18. – 28. Mai 2002

Reisepreis: pro Person im DZ:

ab 25 Teilnehmer:	885 Euro
ab 35 Teilnehmer:	780 Euro
bei 46 Teilnehmern:	735 Euro

(EZ-Zuschlag jeweils 210 Euro)

Darin enthalten sind neben der Busfahrt und der Reiseleitung **2 Übernachtungen mit Halbpension** (Fahrt) und **8 Übernachtungen mit „verstärktem“ Frühstück** (Rom), jeweils in guten Hotels (in Rom in **Vatikannähe!**).

Die ausführliche Beschreibung der Reise sowie weitere Informationen erhalten Sie bei Gottfried Berger, Hüttenweg 14, 97080 Würzburg, Tel. / FAX: 09 31/9 19 06, Email: gk.berger@gmx.de

Autorenverzeichnis:

Eisele, Josef	Am Heidebruch 13a, 81375 München, Tel.: (0 89) 70 66 95
Hudetz, Jürgen/ Riedl, Alfred	TU München, Lothstr. 17, 80335 München, Tel.: (0 89) 28 92 42 77
Leischner, Dietmar	Robert-Koch-Str. 10, 85521 Ottobeuren, Tel.: (0 89) 6 08 36 10
Münch, Johannes	VLB-Webmaster Ahornweg 4, 86931 Stadtbergen, Tel.: (08 21) 24 30 23
Rotermund, Heinz	BS III, Dr.-v.-Schmitt-Str. 12, 96050 Bamberg, Tel.: (09 51) 2 10 26
Schulter, Berthold	VLB-Seniorenbeauftragter Weitlstr. 66/4084, 80935 München, Tel.: (0 89) 38 58 - 40 84
Stephan, Helmut	WS, Von-Brug-Str. 7-11, 82467 Garmisch-Partenkirchen, Tel.: (0 88 21) 5 00 64
Ulbrich, Armin	stellvertr. VLB-Landesvorsitzender Albrecht-Achilles-Str. 13, 90455 Nürnberg, Tel.: (09 11) 88 26 86
Zeller, Bernhard	VLB-Referent für Wirtschaftsschulen Widderstr. 17c, 86167 Augsburg, Tel.: (08 21) 32 41 82 02
Ziegler, Franz	Kfm. BBZ, Stettiner Str. 1, 97072 Würzburg, Tel.: (09 31) 79 08 - 1 00

Schulsplitter:

Präsentiert Euch!

Schlapp dastehende Soldaten werden kaum beachtet. Aber wenn es heißt: Präää-sentierrrt das Geweeehrrrrr!!!“, schaut jeder hin: Seht, welche Männer! Beeindruckend! Ecce homo!

Die Präsentation ist das Wichtigste, auf die Präsentation kommt es an. Zur-Schau-Stellung, Reklamerummel, Reklamefeldzüge. Auffallen um jeden Preis, heißt die Devise. Jetzt auch in der Schule.

Am Tag der offenen Tür zum Beispiel: Hereinspaziert in die gute Stube! Wie´s da wurlt, wie´s da werkelt! Mit Bewirtung! Und für den Fotografen: Bitte recht freundlich! In die Kamera lächeln, wie beim Musikantenstadel oder wie bei einem zirkensischen Kraftakt! Aber nachher, was ist, wenn die Türe wieder zu ist?

Oder die Präsentation eines „Projekts“: Drei Schautafeln voller runder, eckiger, ovaler, gelber, grüner, roter, großer, kleiner Papierschnipsel! Hübsch bunt und übersichtlich, eine stolze Sammlung von Schlagwörtern! Aber wer kann sie erklären?

Oder per Powerpoint: Mindestens 37 aufregend animierte Seiten, und der Präsentationsraum wird zum Animierlokal!

Oder die Web-Seite: Fundgruben für Formatierungskünste von Frontpage-Spezialisten! Aber der Inhalt?

Von „Präsentation“ zu „Prostitution“ ist´s kaum sechs Buchstaben weit. Doch während allein schon das Lesen oder Aussprechen des garstigen Wortes „Prostitution“ einen braven Lehrer pflichtgemäß schockiert, macht ihm die Wendung „Ihr müsst Euch besser verkaufen!“ kaum etwas aus. Dabei ist es gleichgültig, ob die Aufforderung vom Chef kommt, der sich verpflichtet fühlt, dem hässlichen Bild der Lehrer in der Öffentlichkeit („faule Säcke“) zu begegnen oder ob er diesen Rat als pädagogische Maxime an seine Schüler weitergibt.

Je mehr Präsentation, desto weniger Inhalt, scheint es vielerorts. Die Umkehrung des Verhältnisses wäre gescheiter. Ob man ein neues Wort erfinden und verbreiten sollte: „Absentation“? Präsentiert Euch! *Josef Eisele*